

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Postgebühren.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Anserte werden die 5spaltige Zeitspalte oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Sämtliche Anserte von Inseraten für die folgende Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Anserte können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Str. 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertage geschlossen.

Ein Kampf um die Schule.

* Leipzig, 10. März.

Aus München schreibt man uns:

Lebter ist wohl in deutschen Gauen noch nicht leicht einem Minister mitgespielt worden, als es in der vorigen Woche dem bayerischen Kultusminister geschah. Ihm wurde die Ministerbank tatsächlich zur Anklagebank. Nicht nur wurde er von den Sozialdemokraten, die in unserem Landesparlament eine höchst erfindliche Aktivität zeigen, nach allen Regeln der Kunst ausgehöhlt. Nein, er — der liberale Mann — mußte erleben, daß auch die Liberalen gegen ihn Sturm ließen, ein Schauspiel, wie man es seit langer Zeit nicht erlebt hat. Allerdings handelt sich's auch diesmal für den bayerischen Liberalismus um Sein oder Nichtsein; es handelt sich darum, ob die Volksschule dem Merkantilismus ausgeliefert werden soll. Hervorgehoben aber wurde der Kampf durch einen Gesegentwurf über die Lehreraufbesserung.

Seit Jahren hoffen die teilweise geradezu jämmerlich bezahlten bayerischen Volksschullehrer auf eine Revision ihrer Gehälter. Von Session zu Session wurden sie verdrängt, und in der letzten Session — vor zwei Jahren — geblieb die Sache endlich so weit, daß zum Zwecke „der Aufbesserung der Lehrer“ drei Millionen reserviert wurden. Die Aufbesserung selbst konnte nicht zur Beratung kommen, weil der Landtag damals mit anderweitigen Verhandlungsstoff schon überlastet war und weil die Regierung den Gesegentwurf nicht rechtzeitig fertigstellen konnte. Nun würde damals von allen Seiten des Hauses eine Nachsession verlangt — Bayern hat zweijährige Budgetperioden — um Zeit für die Beratung dieses Schuldotationsgesetzes zu gewinnen. Die Regierung entgegnete auf dieses Verlangen, die Sache dränge nicht so sehr, das Geld sei reserviert „für die Aufbesserung“ und man könne dieser ja rückwirkende Kraft geben. Eine Nachsession wurde nicht einberufen. Bei Beginn der gegenwärtigen Session brachte nun die Regierung einen Gesegentwurf in Vorlage, der bedenklches Kopfschütteln verursachte, und die ultramontane Mehrheit des von der Kammer zur Vorberatung eingesetzten Ausschusses machte daraus ein Elaborat zurecht, das in der Lehrerschaft einen Sturm des Unwillens entfachte und auch den Anlaß gab zu den oben erwähnten heftigen Auseinandersetzungen im Plenum der Kammer. Die Ausschlußmehrheit hat es verstanden, aus einem Schuldotationsgesetz ein Schulgesetz zu machen, das der Kirche die Herrschaft über die Schule geben soll.

Schon während der Ausschlußberatungen begann ein kleines Zwischenpiel. Eines Tages erschien der Vertreter

des Finanzministers in der Ausschlußsitzung und erklärte harmlos lächelnd, die reservierten drei Millionen seien nicht mehr da! Erst allgemeines Stöhnen, dann ebenso allgemeines Geschrei: das Geld muß her! Darauf taucht der Herr Finanzbaron selbst aus der Versenkung auf und stellt die drei Millionen zur Verfügung mit der Bemerkung, die ganze Geschichte sei nur ein Irrtum gewesen. Die Millionen sind nun zwar wieder da, aber die Lehrer, die schon lange mit Schmerzen darauf warten, sollen sie trotzdem nicht bekommen. In Bayern bestehen nämlich zwei Lehrervereine: ein großer, unter der Führung eines liberalen Abgeordneten stehender, und eine kleine, katholische Gegenorganisation, der zwar wenige Lehrer, dafür aber desto mehr Geistliche und ältere Damen angehören. Um nun den verhassten liberalen Verein womöglich zu sprengen, vereinbarte die ultramontane Kammermehrheit mit dem ihr zur Zeit ganz gefügigen Kultusminister, daß die Aufbesserung keine rückwirkende Kraft haben solle, während man die reservierten Millionen zu einem Drittel zur Unterstützung dienstunfähiger Lehrpersonen, den Rest aber zur Gründung eines allgemeinen Unterstützungsvereins für die Reliktenversorgung verwenden will. So kämpft nun die aus den Sozialdemokraten, der liberalen Vereinigung und einem Teile der Bauernbündler bestehende vereinigte Linke gegen den eklatanten Wortbruch des Ministeriums und der Kammermehrheit, dann aber auch gegen die in den Gesegentwurf hineingetragenen reaktionären Tendenzen. Letztere sind darauf gerichtet, die Errichtung von Konfessionsschulen zu begünstigen bzw. dem Simultanschulwesen die Lebensfähigkeit zu unterbinden und die Erteilung des Unterrichts mehr und mehr den Klöstern auszuliefern. Die Besoldung der Katecheten, die bisher verfassungsgemäß die Kirche zu leisten hatte und die von einigen großen Städten (München, Nürnberg) freiwillig teilweise getragen wurde, soll den Gemeinden auferlegt werden, eine Maßnahme, die nicht nur eine Verfassungsänderung bedeutet, sondern auch den Einfluß des Klerus auf die Schule und die Lehrer in unübersehbarer Weise steigert. Ferner kommt die Aufbesserung in der Hauptsache nur den Landlehrern zu gute und auch dies nur in ganz unzureichendem Maße. Die Lasten der Aufbesserung aber haben zum weitaus größten Teil die Gemeinden zu tragen. Zunächst einmal werden alle größeren Städte über 10 000 Einwohner dadurch gestraft, daß ihnen ein nach ihren Einwendungen für die Volksschule im Jahre 1901 bemessener Pauschalbeitrag zu den Dienstalterszulagen gewährt wird. Für die nach dem Jahre 1901 in diesen, teilweise sehr schnell wachsenden Städten wird kein Staatsbeitrag zu den Dienstalterszulagen gezahlt, so daß also diese Gemeinden naturgemäß dazu gedrängt werden, billigere Lehrkräfte ein-

zustellen, für welchen Zweck sich ihnen mit freundlicher Bereitwilligkeit die — Klosterfrauen jederzeit empfohlen halten. Aber auch für einen Teil der Landgemeinden würde das Gesetz eine schwere finanzielle Belastung bilden und das ist auch der Grund, weshalb ein Teil der um Dr. Gächstehenden Bauernbündler dagegen stimmt.

Zur Befreiung des Lehrers aus seiner bisherigen unwürdigen Stellung ist nichts geschehen; er wird auch fernerhin nicht wissen, ob er Staats-, Gemeinde- oder Kirchendiener ist.

Die oben angedeuteten Fuhangeln aus dem Gesetze zu beseitigen und die Regierung zur Einhaltung ihres Versprechens bezüglich der Rückwirkung zu zwingen, darauf ist also das Bestreben der vereinigten Linken gerichtet. Während nun aber die Liberalen heute schon erklären, daß sie auch in dieser Richtung zu Konzessionen bereit sind, stellen die Sozialdemokraten noch eine Reihe positiver Forderungen, die darauf hingingen, die Trennung von Kirche und Schule herbeizuführen und den Lehrer aus seiner unwürdigen Stellung zu befreien. Die sozialdemokratische Fraktion wird weder nach der einen, noch nach der anderen Richtung Konzessionen machen und ließ durch den ersten Generalredner, den Abg. Segitz erklären, man denke nicht daran, dem unvermeidlichen Kampfe um die Herrschaft in der Schule aus dem Wege zu gehen. In diesem Punkte liegt der wesentliche Unterschied zwischen unserer Fraktion und den Liberalen. Wenn letztere auch die heftigsten Brandreden gegen das Ministerium hielten, wenn sie auch durch den Mund ihres letzten Generalredners Dr. Casselmann verkündeten: „ein Liberalismus, der in einer so ersten Sache, wo es ihm an den Krügen gehen soll, nicht fest bleibt, der ist überhaupt nicht wert, daß er nur noch einen Tag existiert,“ so ist doch schon jetzt, vor dem Abschluß der Generaldebatte, gar kein Zweifel mehr, daß sie umfallen werden, wenn man ihnen nur einiges Entgegenkommen zeigt.

Unter solchen Umständen liegt natürlich der Schwerpunkt — und das wird von Freund und Feind offen anerkannt — bei der sozialdemokratischen Fraktion, die sich bisher auch glänzend gehalten hat. Bisher sprachen von uns zwei Redner. Segitz präziserte in seiner gründlichen, von jedem Pathos freien und daher um so wirksameren Weise — die im übrigen auch bei allen Gegnern den größten Respekt verschafft hat — die Stellungnahme unserer Partei. Im letzten Teile der Generaldebatte nahm dann noch Ad. Müller, der Chefredakteur der Münchener Post, das Wort, um in einer feinen, knappen, aber in Bosheit getränkten Rede die Regierung und das Centrum zu tadeln, so daß das ultramontane Hauptorgan schmerzzerfüllt ausruft, der konsequente Segitz und der boshafte Satiriker Müller seien viel gefährlichere Gegner, als die Liberalen

Senilleton.

Wiederdruck verboten.

Die leibhaftige Bosheit.

Roman von Gustav Wleb.

Einzig berechnigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Mathilde Mann.

„Schneller! Schneller!“ rief Gutsbesitzer Heimann, er segelte mit Frau Bäckermeister Windbera dahin, und der wogende Ocean der Dame drohte alle Schranken zu sprengen. — „Schneller! Schneller!“ schrie er. Und Herr Callesen ging mit bewunderungswürdiger Meisterhaftigkeit zu einem flotten Wiener Walzer über. Der Fronleichnamer wiegte sich in dem Zugwinde der fliegenden Wolke. Die Prismen des Randelabers klirrten. Der Fußboden schwankte. Und die aus Leinwand angefertigten Spiegelthüren der Salondécoration oben auf der Bühne klapperten auf und zu.

Um vier ein halb Uhr brachen die letzten Gäste auf. „Die Sache hat sich doch ein wenig in die Länge gezogen, Luise,“ sagte der Killo-Killo, als er neben seiner Frau in dem geschlossenen Wagen saß. — „Bist Du sehr müde?“

„Ja, ein wenig,“ antwortete Luise. Sie war leichenblau vor Erschöpfung.

„Ach was, zum Teufel! Du kannst es ja morgen wieder einholen!“

„Ja — a —“

„Und dann sprachen Sie nicht mehr miteinander.“

„Graf Rosenkall und Frau schliefen, sobald sie das

holperige Straßenpflaster der Stadt hinter sich hatten, in ihrem Pelzwerk auf dem Vorderfuß ein. Sie hatten sich vorzüglich amüsiert und schliefen den Schlaf der Gerechten.

Auf dem Rücksitz aber saßen der Stammhalter Graf Julius und „die Schraube ohne Ende“, mager, eingeknickt, lebensüberdrüssig und voll des tiefsten Mitleids mit ihren ordinären Eltern.

„Mon Dieu donc, Schühles!“ sagte die Komtesse plötzlich und packte den Bruder beim Arm, — „il me semble, que notre père — notre père — schnaracht?“

„Ja,“ gähnte Schühl, — „das kann er sich jetzt leisten.“

„Die „Siamesischen“ sprachen auf dem Heimwege von der Familie Heimann.

„Und nun bitte ich Sie, Frau Heilbunth, wie diese Frau sich dabei benimmt!“

„Ja — a!“ sagte Frau Heilbunth.

„Ich bin, weiß Gott, keine Freundin von Frau Oppermann, das wissen Sie; aber das muß ich sagen, in diesem Falle trifft Frau Heimann die Hauptschuld!“

„Ja — a!“

„Ja, das müssen Sie doch auch sagen! Denn wenn man einen Mann fesseln will, so muß man doch, weiß Gott, etwas dazu thun!“

Oberlehrer Clausen und Zollkontrolleur Bosheit standen vor des ersteren antiker Hausthür.

Sie hatten auf dem Heimwege nur über neutrale Sachen geredet. Da sagte sich Clausen plötzlich ein Herz. Gesagt werden mußte es ja doch einmal!

„Hör einmal, Knapsted!“ begann er zögernd, — „erlaube mir — Du mußt nicht böse werden, daß ich Dich darauf aufmerksam mache — aber — Du schadest Dir selber sehr dadurch —“

„Wodurch?“ fragte Knapsted. „Geraus damit!“

Die Verwirrung des Oberlehrers steigerte sich.

„Durch — durch — durch Dein — Dein oft ein wenig unbefehrtes Auftreten.“

„Hm!“

„Ja, lieber Freund! So zum Beispiel mit Kräulein Nejerjen — Was für einen Zweck hat das nur?“

„Hm, — ja freilich —“

„Siehst Du wohl! Hab ich nicht recht?“

„Natürlich! — Ich hätte lieber mit ihr tanzen sollen!“

„Tanzen —?“

„Ja, sie auffordern und herumdrehen, bis ihr der Atem vergangen wäre und sie Hörrohr, Röhne und Vorderhaar und die ganze Proft Mahlzeit verloren hätte!“

„Aber liebster Knapsted!“

„Ja, bester Clausen! Solch altes Bilsenkraut bringt mich nämlich immer zum Niesen, will ich Dir sagen! — Aber das begreift Dein süßes kleines Wählammherz natürlich nicht! — Willst Du jetzt nicht hinaufgehen und Dich schlafen legen?“

Clausen sah ganz betrübt aus.

„Du machst Dich schlimmer, als Du bist!“ sagte er sanft.

„Um so größer wird dann ja die Freude sein, wenn ich mich einmal offenbare! — Gute Nacht!“

„Ja — aber — Knapsted —“

„Gute Nacht!“

„Da war noch — ich wollte gern —“

Schaumfläger. Das energiegeloste Auftreten unserer Redner wird auch reiche Früchte zeitigen. Schon jetzt wird von Liberalen und Ultramontanen gemurmelt, daß sich „destruktive Tendenzen“ in der Lehrerschaft breit machen und der Centrumsabgeordnete Sidenberger hatte nicht so ganz Unrecht, wenn er den Liberalen höhnisch zurief: Der wahre Messias ist den Lehrern jetzt schon Herr v. Bollmar!

Allerdings muß dankbar anerkannt werden, daß Centrum und Regierung sich die größte Mühe geben, die Lehrer in die Reihen der Unzufriedenen zu treiben. So warf ein Redner den Lehrern überspanntes Standesbewußtsein und krankhafte Selbstüberschätzung vor. Es war dies derselbe Herr — ein Landgerichtsrat — der schon vor Jahren für eine Petition um Aufhebung des 7. Schuljahres eintrat (in Bayern verlassen die Kinder ohnehin schon mit 13 Jahren die Volksschule!). Ihm wurde unter stürmischer Heiterkeit von unserem Freund Müller entgegengehalten, daß die von ihm damals vertretene Petition von einer ganzen Anzahl von „Kreuzelschreibern“ unterzeichnet war. Ein anderer Redner, der Real- schullehrer Sidenberger, warnte gar vor allzu viel Schulbildung, denn diese schwäche die Konkurrenzfähigkeit der Gewerbe und anderen Berufe. Die allerhöchste Rolle aber spielte wieder einmal der Kultusminister v. Landmann, der „Dehnbare“. Unter dem Hohngelächter der Linken gab er den Städten den Rat, zur Deckung der Kosten den Trambahntarif und den Malzausschlag zu erhöhen, wobei der große Staatsmann gänzlich übersah, daß die Einnahmen aus dem Malzausschlag für derartige Zwecke gar nicht verwendet werden dürfen. Der Stadt Nürnberg empfahl er die Einstellung von billigen weiblichen Lehrkräften und wiederholt ließ er durchblicken, daß er für das Nationalistische eigentlich die Erteilung des Unterrichts durch Klosterfrauen halte!

Das ist derselbe Minister, dem noch vor kurzer Zeit die ultramontane Presse und zwar wohlgerichtet: die offizielle Centrumpresse, das Wort entgegenbrachte: Abzug, Landmann! „Der Frieden zwischen Centrum und Regierung ist geschlossen; der Minister ist besiegt und die Kriegskosten muß die Schule zahlen.“ So charakterisierte ein liberaler Redner die Situation. Aber noch ist das Gesetz nicht unter Dach und Fach; noch muß es das Gegefeuer der Specialberatung passieren. Das Centrum aber scheint noch eine andere Sorge zu plagen. Dr. Schädlers schloß seine Rede am Sonnabend mit den bedeutungsvollen Worten: „Wir stehen im März und die Iden des März sind schon manchmal verhängnisvoll gewesen, auch in Schul- sachen. Aber wir sind uns unserer Aufgabe wohl bewußt und sind gerüstet für jede Eventualität.“

Am 12. März feiert der bayerische Prinzregent seinen 81. Geburtstag. Schon seit langer Zeit wird in ultramontanen Kreisen gemunkelt, an diesem Tage solle sich Besonderes ereignen. Ob sich die ultramontanen Befürchtungen erfüllen werden, ist zu bezweifeln. Auf jeden Fall aber wird es das Centrum selbst am schwersten büßen müssen, wenn es den Kampf um die Schule weiter führt nach dem Grundsatze, den es am liebsten über jede Schulhausstür schreiben möchte, nach dem Grundsatz nämlich: Je dümmer, desto besser!

Politische Uebersicht

Karl Schurz.

Der alte achtundvierziger Demokrat und Freiheitskämpfer, der sich mit der Hindigkeit eines Indianers aus den Nasematten von Nisipatt befreite und später Gottfried Kinkel zu seiner abenteuerlichen Flucht aus dem Buchhaus verhalf, der Hochverräter Karl Schurz hat in der Deutschen Gesellschaft zu Ehren des Prinzen Heinrich gefestigt. Der Flüchtling der Revolution hat in der Neuen Welt Karriere gemacht; als republikanischer Parteiführer wie als Offizier im Sezessionskrieg hat er seinen Mann gestellt; er wurde Senator und Minister des Innern und ist heute drüben einer der einflussreichsten amerikanischen Journalisten. Ein halbes Jahrhundert erfolgreicher politischer Arbeit in der Neuen Welt hat ihn den deutschen Zuständen

entfremdet; die Entwicklung der deutschen Verhältnisse selbst, die Herstellung der nationalen Einheit, hat den ehemaligen Freischärler, der nur durch Zufall dem Standardblei entgangen ist, mit der Vergangenheit versöhnt; heute feiert er den Prinzen Heinrich und die deutschen Machthaber in Neuen, wie sie jeder deutsche Professor an einer höheren Mädchenschule auch halten könnte. Karl Schurz hat alle revolutionären Reminiszzenzen aus seiner Jugendzeit längst ausgeschwigt; er sieht in dem deutschen Polizei- und Militärstaat eine der amerikanischen Republik ebenbürtige Kulturmacht und preist die deutsch-amerikanische Freundschaft als eine Garantie des Weltfriedens, als einen Erfolg der gesamten gestifteten Menschheit. Unter Menschheitsidealen thut es nun einmal der deutsche Idealismus nicht, und die deutsche Unterthanentreue streckt dem ehemaligen Revolutionär noch tief in den Knochen.

Von den „Prechtereien“, die angeblich darauf gerichtet seien, die ideale, durchaus uneigennützig deutsch-amerikanische Freundschaft zu zerstören, spricht Karl Schurz mit der inspirierten Entrüstung eines Offiziers; er nennt sie kraftlose Wisitischeereien und knabenhaftes Geschwätz. Die Komplimente, die Karl Schurz der Weisheit des deutschen Kaisers zollt und für die er sich außerdem auf die öffentliche Meinung Amerikas beruft, sind von jener echt deutschen „geschichtlichen Objektivität“ diktiert, die in Wirklichkeit eine Erwählung alles geschichtlichen Bewußtseins und alles persönlichen Gedächtnisses ist. Oder weiß Karl Schurz nicht, mit welcher Verehrung der deutsche Kaiser von seinem Großvater spricht, von demselben Manne, der seine Kampfgefährten auf den Wällen von Raftat niederknallen ließ?

Da sind doch die echten Panter drüben andere Kerle! Karl Schurz hat vor dem Prinzen Heinrich einen deutsch-amerikanischen Krieg als ein Verbrechen bezeichnet. Wenige Tage zuvor hatten die Panter-Redner dem Prinzen mit frühlicher Unbefangenheit auf die Schulter geklopft und die sommerliche Kriegserklärung der Neuen an die Alte Welt an offener Tafel proklamiert. Der Prinz hat nun die Wahl, welche Redner er ernst nehmen will.

Die italienische Ministerkrise.

Wolffs Bureau berichtet aus Rom vom Sonnabend den 8. März: Nach Verhandlungen zwischen der Regierung und Vertretern des Personals der Eisenbahnen und Eisenbahngesellschaften ist heute ein völliges Einvernehmen unter gegenseitigen Zugeständnissen bezüglich der Forderungen des Personals der Eisenbahnen erzielt worden. Infolge dieses Einvernehmens ist jede Furcht bezüglich eines Ausstandes der Eisenbahnarbeiter geschwunden.

Dem Vernehmen nach wird der König morgen ein Dekret unterzeichnen, wonach das zum Eisenbahndienst einberufene Militär vom 15. d. Mts. ab zurückberufen wird.

Vis zum 10. März hatte die Regierung die Kammer ver- tagt, und bis zum 10. März hatte sie die Veilegung des Eisen- bahnerstreiks in Aussicht gestellt. Schon dieser gleiche Termin wies auf den inneren Zusammenhang des Eisenbahnerausstandes und der Ministerkrise hin. Die Krise, die nicht zum wenigsten eine Folge der Bewegung der Eisenbahnedientlichen gewesen war, wurde von der Regierung so lange in der Schwebe ge- halten, bis die Regierung zwischen den Eisenbahngesellschaften und ihrem Personale vermittelt hatte. Die Veilegung des Streiks war eine Lebensfrage der Regierung, die eben erst ihr Programm durch den König selbst hatte verkündigen lassen. Sie hat die Begleichung der Differenzen erzwungen, indem sie die Arbeiter durch das Einberufungsdekret des Militärs ein- schüchterte und zugleich auf die Gesellschaften einen fausten Druck ausübte. Jetzt glaubt sie ihr kapitalistisches Gefellenstück gemacht zu haben und mit einer gewissen sittlichen Berechtigung zur Unvorsichtigkeit auf das Weiterregieren vor das Parlament treten zu können.

Die Haltung der sozialistischen Fraktion in der Kammer wird zunächst eine abwartende, wenn nicht direkt ablehnende sein. Die Regierung hat in der Sache der Eisenbahnarbeiter den Frieden erzwungen, weil dieses ihr eigenstes Interesse war; sie hat über die Köpfe der politischen Arbeitervertreter hinweg sich den Weg zu den Vertrauensleuten der Eisenbahner gesucht und mit diesen verhandelt. Die sozialistische Fraktion hat an diesem Friedenswerk keine Verantwortung und es kann ihr daraus keinerlei politische Solidarität mit dem Kabinett erwachsen. Bonardelli wird sich also vermutlich nach rechts konvertieren müssen, wenn er am Ruder bleiben will. Sein soziales Programm, das er mit so großen Worten durch den Mund des Souveräns hat ankündigen lassen, wird bald genug eine Samm- lung von Phrasen und die Aera der Neutralität nur eine

Episode in der Geschichte Italiens gewesen sein. Herr Sonnino rüstet sich bereits, wieder ein offenes und ehrliches Klassen- regiment der Bourgeoisie in Italien aufzurichten.

Deutsches Reich.

Ein politischer Meineidsprozeß.

Schon wieder hat sich vor dem Schwurgericht für beide Mecklenburg ein Meineidsprozeß abgepielt, der wegen seines tragischen Ausgangs das größte Aufsehen erregen muß. Angeklagt war der 45jährige Arbeiter Harber aus Ramin, einem Dorfe bei Rostock, „aus sozialdemokratischem Partei- interesse“ einen Meineid geleistet zu haben.

Die Ursache des Prozesses ist eine lächerlich geringe. Im Februar v. J. hatte der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete für Rostock-Doberan, Rechtsanwalt Dr. Herzfeld, in Ramin für die dortige Gegend eine unentgeltliche Sprechstunde für Rechts- suchende abgehalten. Der Wirt war später angeklagt worden, bei dieser Gelegenheit während der Kirchzeit entgegen dem Verbote an Raminier Einwohner Bier geschänkt zu haben. In dem Prozeß wider den Wirt war vor dem Schöffengericht auch der jetzige Angeklagte vernommen worden, der unter seinem Eid ausgesagt hatte, er hätte wohl bei dem Wirt seiner Zeit Bier ge- trunken, doch sei dies nach der Kirchzeit gewesen, gegen Mittag; er habe, ehe er in die Herzfeldsche Sprechstunde ging, bei der Arbeiterfrau Niemann einen Teller voll Klöße und Pflaumen gegessen, was ihn befestigte in der Ansicht, daß die Kirchzeit vorüber gewesen, als er sich in das Gasthaus begab.

Die Anklage legt dem Harber nun zur Last, daß er wider besseres Wissen beschworen habe, vor dem Gingen in das Gasthaus die Klöße gegessen zu haben; es soll dies vielmehr nach der Rückkunft von dort bei Niemanns geschehen sein. An sich betrachtet, also doch eine recht nebensächliche Frage. Die Anklage ist auf eine Denunziation hin erhoben worden, die der Händler Wulf erstattet hatte. Dieser hat früher einmal Streit mit Harber gehabt und ist seiner Zeit im Laufe der Verhandlung gegen den Gastwirt, aus dem Bühoverraum des Schöffengerichts heraus freiwillig als Zeuge aufgetreten gegen die Aussage Harbers.

Jetzt vor dem Schwurgerichte in Güstrow bezeugt der Händler Wulf, der zur selben Zeit wie Harber bei Niemanns war, daß Harber dort keine Klöße gegessen habe. Der Leumund des Wulf ist kein guter. So bezeugen vor dem Schwur- gerichte Bürgermeister Krüger-Reubulow, daß „ihm nicht zu trauen“ sei, der Pastor aus Alt-Ramin, daß er „seine Heuchelei zu verdecken suche durch angenommene Biederkeit“; ein Amts- richter hat geäußert, Wulf sei ein Heuchler. Die Arbeiterfrau Niemann, bei der Harber die ominösen Klöße aß, erklärt, daß dies nach seiner Rückkehr aus der Sprechstunde geschehen sei. Dagegen tritt eine andere Zeugin auf, die aussagt, Frau Niemann habe ihr einen Tag nach jener Sprechstunde ungenügend erzählt, daß Harber ihren Mann zu der Sprechstunde abgeholt hätte; bevor die beiden Männer fortgegangen seien, habe aber Harber Klöße bei ihr gegessen. Eine gleiche Erzählung der Frau Niemann bezeugen drei weitere Personen. Ein Knecht, Neffe der Frau Niemann, der auch seiner Zeit dort im Zimmer war, will auch nicht bemerkt haben, daß Harber dort gegessen habe; zwei andere Zeugen erklären aber, daß dieser Knecht am Tage nach der Schöffen- gerichtsverhandlung wider den Gastwirt zu ihnen erklärt habe, es sei wahr, daß Harber vor dem Wegegehen Klöße aß. Noch ein anderer Zeuge, Verwandter Niemanns, der seiner Zeit ebenfalls bei diesem war, will vom Essen Harbers nichts be- merkt haben; ebenso der Arbeiter Niemann, dem aber aus den Protokollen Aussagen entgegengesetzten Inhalts vorgehalten werden. Ein Lehrer stellt noch dem Kronzeugen Händler Wulf — der die Denunziation eingereicht — folgendes Altes aus: W. habe sich ihm einmal als Zeuge in einer Klagefahle an- geboten, als er (der Lehrer) ihn dann als Zeugen laden ließ, habe der Wulf genau das Gegenteil von dem beschworen, was

„Gute Nacht! — Und grüße die Meerschampfeife Nummer neunundzwanzig!“

Bei der Familie Thomsen hatte man sich eine kleine Tasse Kaffee gemacht und saß nun in dem nach dem Hofe gelegenen Salon und genoß sie.

Emanuel hatte sich eine Cigarre angesteckt und lag bequem ausgestreckt schräge in einer Ecke des Sofas. Die Frauen hatten auf Stühlen Platz genommen.

„Freust Du Dich nun nicht auch, daß Du mitgegangen bist, Dine?“ fragte Madam Thomsen.

„Ja!“ sagte Wulfbine mit glänzenden Augen. „Und was ich Vater alles zu erzählen habe! So fein wie sie waren! Und die Musik!“

Mutter Karen hatte ein paarmal verstoßen zu Manuel hinübergewandt, der sich auf dem Heimwege und auch jetzt beim Kaffee schweigend und unzugänglich verhalten hatte. Er lag da und starrte mit tiefsinnigem Blick vor sich hin und sandte kolossale Rauchwolken zur Decke empor.

„Ist es Dir leid, Manuel?“

„Leid? Warum soll es einem leid sein?“

„Um, — ich weiß nicht, aber —“

„Nein, es ist einem keineswegs leid, Mutter Karen! Im Gegenteil! Man hat eine Idee bekommen —“

Und abermals versank er in Träumereien.

Nach einer Weile sagte Madam Thomsen:

„Jetzt ist es wohl am besten, wenn wir uns zur Ruhe begeben, Manuel?“

„Ja, ja!“ antwortete Thomsen mit einer abwehren- den Handbewegung. „Die Damen können gehen! Man wird ihnen später folgen!“

Und die Damen gingen.

Mutter Karen zögernd und von bangen Ahnungen erfüllt. Es beunruhigte sie stets, wenn der Junge Ideen bekam. Man konnte nie wissen, worauf er verfallen würde! Freilich hatte sie die höchste Bewunderung und den größten Respekt vor seinem Kopf und seinem Ver- stand, aber — aber — aber —

Wulfbine hingegen war froh und ruhig. Noch immer erfüllt von den glänzenden Bildern des Abends. Und seit dem heiligen Abend noch vernarrter und ver- liebter in ihren „finken“ Manuel. Es gab auf der ganzen Welt keinen Menschen, der so schön war wie er!

Und dann sollte sie diesmal obendrein drei ganze Tage und — und — und — (sie errödete und klappte, schwindelnd vor Glück, zusammen) hi, hi, hi — und drei ganze Nächte hier in der Stadt und — bei ihm bleiben.

Der Winter war vergangen. Draußen über den grünen Feldern hingen die Berchen und trillierten vor Freude. Die Frühlingssonne strahlte. Es lag Wachstum in der Luft. Die Schafe bekamen Lämmer, und die Hunde hielten Zusammenkünfte in der Gesellschaft der Leidenschaften.

Die Hebamme Fredrikken kam an dem Mühlenhof vorübergefahren. Sie war auf Pragis gewesen (ein Junge); und der glückliche Vater war selber Kutscher.

„Jetzt kann er sich bald wieder sehen lassen!“ sagte sie und zeigte auf den Hof.

Der glückliche Vater (sechs Mädchen und fünf Knaben der Neugeborene) nickte schwerfällig:

„Ach, ja, es sieht ja ganz respektabel aus — — Aber wie lange kann Thomsen sich da halten!“

„Er hat ja Geld, Jens Jörensens!“

„Das sagen die Leute ja. — — Aber er hält sich doch nicht! Das ist eine wahre Fustentaster-Familie! Mit seinem Vater und seinem Großvater war es das reine Komödienspiel — — und die hatten nicht mal Kinder zu kleiden und zu füttern.“

Madam Fredrikken, die den Grund zu des unglücklichen Vaters Pessimismus sehr wohl verstand, sagte:

„Ja, Kinder kommen ja nicht von selber, Jens Jörensens!“

„Nein, weiß Gott! Aber was zum Teufel soll man die langen Winterabende anfangen, wenn man kein Geld hat, um Licht zu brennen. — —!“

Frau Fredrikken wandte sich um und musterte prüfend das Gehöft:

Rings umher herrschte geschäftiges Treiben. Auf dem Scheinendach lagen zwei Dachdecker und flickten und stopften. Das Wohnhaus war schon fertig und schimmerte festlich mit seinen weißen Mauern und seinen hellblauen Thüren und Fenstern. Auf dem Hofplatz krochen ein paar kleine Mädchen herum und jäteten das Gras zwischen den Steinen aus. Und am Ende des Stallgebäudes stand ein Maurergesell und löschte Kalk und piffte dazu.

Jetzt rollte der Wagen an der Mühle vorüber. Das Rad drehte sich herum, und das Wasser floß plätschernd darüber hin und strömte brausend in den Bach, der unter der Steinfeste hinter den hohen Ulmen verschwand.

Und draußen im Garten waren Manuel und der Menschen-Mortensen mit ein paar Häuslerfrauen beim Graben, Garten und Pflanzen.

„Halten Sie einen Augenblick!“ sagte Frau Fredrikken.

Der glückliche Vater murzte unwillig und griff in die Bügel

(Fortsetzung folgt.)

er ihm (dem Lehrer) vorher als wahre Thatsache erzählt gehabt habe.

Der Zeuge, Amtshauptmann v. Wlitzer erklärt: Der Ort Ramin ist mir besonders unsympathisch, weil er als Schnupfwinkel der Sozialdemokratie bekannt ist...

Der Staatsanwalt erklärt Harder für überführt des Meineids: er (H.) wußte, daß er die Klöße nach der Sprechstunde gegessen, denn die Anwesenheit des (sozialdemokratischen) Reichstagsabgeordneten war „ein Ereignis“, welche Bewegung des Tages ihre Wellen bis in das kleine und sonst so stille Dorf schlug; was an jenem Tage geschah, hat sich den Beteiligten ganz besonders eingeprägt.

Die Geschworenen sprachen nach einer viertelstündigen Beratung Harder des Meineids schuldig. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust.

Parlamentarische.

Auß dem preussischen Landtage.

H. Berlin, 8. März. Im Abgeordnetenhaus stieß heute bei der Fortsetzung der Beratung des Kultusetats der leichte Redestrom weiter, ohne daß irgend ein Resultat dabei erzielt wurde. Als erster Redner stimmte Abg. Dr. Bachem (Centr.) das bekannte Klageged über die angebliche Zurücksetzung der Katholiken in Preußen an.

Angenehm wurde das Pfaffenegedank unterbrochen durch eine Rede des Abg. Dr. Erüger (frei. Vp.), der darauf hinwies, wie in Preußen die wichtigsten Kulturaufgaben vernachlässigt werden und die Weiterführung der Medizinalreform, der Erlaß eines Leichenschaugesetzes und die Regelung des Erbamenntens forderte.

Montag: Fortsetzung.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

m. Hensburg, 8. März. Die Strafkammer des hiesigen Landgerichts verurteilte den Gärtnergehilfen Jörgensen von hier zu 3 Monaten Gefängnis wegen Majestätsbeleidigung.

Berlin, 10. März. Der Bundesrat hat in seiner Sonnabend-Sitzung den Antrag Hessens, betreffend den Entwurf eines Gesetzes wegen Entschädigung von Personen, die unverschuldet Strafe oder Untersuchungshaft erlitten haben, den zuständigen Ausschüssen überwiesen.

Die nationalliberalen Fraktionen des Reichstags und Abgeordnetenhauses sind am Sonntag zu einer gemeinsamen Sitzung im Reichstagsgebäude zusammengetreten.

Eine sehr schwerwiegende Entscheidung hat das preussische Oberverwaltungsgericht gefällt. Es hat die Klagen der Stadtverordnetenversammlungen in Guben und in Hirschdorf gegen Magistrat beziehungsweise Bürgermeister wegen Beanstandung des Beschlusses, eine Petition gegen den neuen Zolltarif abzugeben, abgewiesen.

Damit ist das Petitionsrecht der Stadtverordneten aufgehoben. Das ist preussisches Selbstverwaltungsrecht!

Noch eine Zolldebatte in Sicht. Die Ankündigung der Deutschen Tageszeitung hat sich rasch bewahrheitet. Die deutsch-konservative Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses hat nach der Nationalzeitung am Sonnabend einen Antrag eingebracht, dahingehend, die preussische Regierung aufzufordern, im Bundesrat dahin zu wirken, daß dieser höheren Zollsätzen für Getreide, als sie in der Zolltarifvorlage vorgesehen sind, seine Zustimmung erteilt.

Wenn auch schließlich von einer Zolldebatte des preussischen Abgeordnetenhauses keine neuen Beweisgründe zu erwarten sind, so kann und im Interesse der Agitation eine möglichst lebhafteste Beschäftigung der gesetzgebenden Körperschaften mit den schwebenden Zollfragen doch nur willkommen sein.

Er will nichts gesagt haben. Die Berliner Korrespondenz schreibt: „Von einigen Pressorganen wird die Erklärung des Staatssekretärs des Innern in der gestrigen Sitzung der Zolltarifkommission über den Tabakzoll dahin ausgelegt, als ob sie zu einer Beurlaubung in betreff späterer höherer Belastung der Tabakindustrie Veranlassung gebe.“

Steuervouquets sind Lieberaschungen. Sehr beruhigend wirkt darum diese offiziöse Erklärung nicht.

th. Der Bund der Landwirte hielt am 8. März in Hannover eine Provinzial-Hauptversammlung ab, um Stellung zu nehmen zum Zolltarif. Der Bundesdirektor Dr. Hahn, der das Referat übernommen hatte, gab im Laufe seiner Ausführungen über die zukünftige Stellung der Bäcker sehr beachtenswerte Aufschlüsse.

Etwa 500 Mitglieder des Bundes der Landwirte aus allen Gauen der engeren hannoverschen Heimat sprachen der Bundesleitung zu ihrer Haltung in der Frage des Zolltarifs ihr unbedingtes Vertrauen aus; sie erwarteten unbedingtes Festhalten an der Forderung des lädenlosen Zolltarifs und stellten sich einmütig auf den Boden der in der Generalversammlung des Bundes der Landwirte in Berlin am 10. Februar angenommenen Resolution und der gestrigen Beschlüsse.

Die Versammlung erwartet von den Abgeordneten der Provinz, daß dieselben in Anbetracht der hohen Bedeutung der Landwirtschaft in der Provinz Hannover den berechtigten Wünschen der Landwirtschaft Rechnung tragen, und protestiert gegen die Veruche der nationalliberalen Parteileitung der Provinz Hannover, einen Keil in die Reihen der hannoverschen Landwirte zu treiben, wie es mit Hilfe der Faltmannschen Broschüre: „Liebet das Interesse der hannoverschen Landwirtschaft am neuen Zolltarif, beabsichtigt erscheint.“

Die Agrarier können gewiß sein, in ihrem Bestreben auf Herabsetzung der geplanten Industriezölle die thätigste Hilfe der Sozialdemokratie zu finden.

Die Reichstagswahl in Hadersleben-Sonderburg hat am Sonnabend stattgefunden. Das Gesamtergebnis liegt bis zur Stunde noch nicht vor; doch ist kein Zweifel, daß der Däne gewählt ist.

Der erste schleswig-holsteinische Wahlkreis Hadersleben-Sonderburg, der nördlichste Wahlkreis des Reichs, liegt bereits an der dänischen Grenze und umfaßt das Gebiet der Köllerschen Ausweisungspolitik.

Die Agrarier können gewiß sein, in ihrem Bestreben auf Herabsetzung der geplanten Industriezölle die thätigste Hilfe der Sozialdemokratie zu finden.

Gleich die erste Probe, die Nachwahl zum Landtag, mißlang kläglich. Trotz der Dessenlichkeit des Wahlrechts und trotz der Gefahr, der sich jeder dänische Urvähler durch die Stimmgabe aussetzte, haben die Dänen in der Ergänzungswahl zum Landtag nur zwei Wahlmänner verloren, und zwar einen mit einer Stimme Minderheit und einen zweiten durchs Los. Das war nach der Köllerschen Schreckensherrschaft kein Triumph, sondern ein kleiner Reinfall.

Für die Sozialdemokratie ist der Zuwachs von 345 auf 457 ein kleiner Erfolg. Unser stielier Parteiorgan hatte mit einem Rückgang gerechnet, da die Nachwahl im Winter stattfand und die sozialdemokratisch gesinnten Arbeiter aus den südlicheren Teilen der Provinz, die im Sommer dort oben vielfach Arbeit und Gelegenheit zur Wahlbeteiligung fanden, diesmal in Wegfall kamen.

Die letzte Nachricht über das Wahlergebnis lautet: Nach vorläufiger Feststellung erhielten, wie die Schleswigsche Grenzpost meldet: Redakteur Jessen (Däne) 9963, Pastor Jacoben-Scherrebeck (Deutscher) 4540 und Schneidermeister Mahlle (Sozialist) 480 Stimmen.

Polizei und Staatsanwalt. Unser Berliner Genosse Wajewitz ist bekanntlich durch einen Lockspiegel schwer beleidigt worden. Ein geheimnisvoller Fremder hatte ihn aufgefordert, gegen Bezahlung Parteiangehörigen an die Polizei zu verzeihen, hatte zur Frau des Genossen bemerkt, daß dieser ähnliche Dienste bereits geleistet hätte, und hatte schließlich, von Gen. Wajewitz gestellt, grobe Beschimpfungen ausgestoßen.

Der Staatsanwalt hat es nun abgelehnt, die Verfolgung einzuleiten. Er begründete seine Ablehnung damit, daß die Zumutung, Spießdienste zu leisten, nicht beleidigend sei. Worin die Beschimpfungen bestanden hätten, habe Wajewitz in seinem Strafantrag nicht angegeben, und nach der Lage der Sache bestünde für die Staatsanwaltschaft kein Anlaß, den Antragsteller um Ergänzung der Anzeige zu ersuchen.

Der Oberstaatsanwalt würde jedenfalls sehr weise thun, wenn er sich dem Strafantrage des Sozialdemokraten gegenüber milder spräche erweisen würde. Er würde damit beweisen, daß das bekannte Sprichwort von den beiden Kröhen auf das Verhältnis der Polizei zur Staatsanwaltschaft nicht zutrifft.

Ländliche Arbeiter müssen sich peitschen lassen. Nach einer neuen Entscheidung des preussischen Kammergerichts ist ein ländlicher Arbeiter nicht berechtigt einen Dienstplatz zu verlassen, auf dem er mit Peitschenhieben behandelt wird.

Der Obergewerliche Grund hatte den Arbeiter B. am Ohr gezogen und ihm ein andermal ein paar leichte Peitschenhiebe auf die Hand gegeben. B. hielt dies für einen wichtigen Grund gemäß § 626 des Bürgerlichen Gesetzbuches, der ihn zur sofortigen Aufgabe des Vertragsverhältnisses berechtigt.

Der Angeklagte als ländlicher Arbeiter im Sinne des § 20 des Gesetzes von 1854 habe allerdings nicht, auch nicht leicht geächtigt werden dürfen. Trotzdem sei § 626 des Bürgerlichen Gesetzbuches mit Recht nicht angewendet worden.

(Fortsetzung in der Beilage.)
Hierzu eine Beilage.

Der Arbeiterführer für Leipzig und Umgegend 1902

erscheint am Sonnabend den 22. März.

Um jedem die Anschaffung dieses durchaus nützlichen und unentbehrlichen Buches zu ermöglichen, ist der Bezugspreis, trotz bedeutender Vermehrung des Inhalts, wie folgt festgesetzt worden.

30 Pfg.,

nach Wahl mit Karte der Umgegend von Leipzig oder Stadtplan von Leipzig 50 Pfg. Vereine erhalten den Arbeiterführer bei Bezug von 20 Exemplaren ohne Karte mit 25 Pfg. das Exemplar, mit Karte (auch gemischt) 40 Pfg. das Exemplar.

Bestellungen nehmen schon jetzt alle Austräger und Kolporteurs der Leipziger Volkszeitung, die Buchhandlung der Leipziger Volkszeitung und der Verlag Mich. Lipinski, Leipzig, Lange Straße 27, entgegen. Die Lieferung erfolgt nach der Reihe der Eingänge. [2060]

Klempner.

Dienstag den 11. März abends 7 1/2 Uhr Versammlung im Coburger Hof, Windmühlenstraße. T.O.: 1. Zur Geschichte der Zeitungen und die Unterdrückungsmaßregeln gegen dieselben. Referent: Genosse Pinfan. 2. Aufstellung eines Kandidaten zum Gewerkschaftsstell. 3. Einführung einer Extrasteuer für Leipzig. 4. Gewerkschaftliches. [2350]

Donnerstag, 13. März, abends 8 Uhr, Eldorado, Pfaffend. Str. Anat.-hyg. **Nerven.** Donnerstag, 20. März, Psychische Kuren Volks-Vorl. und Geistheilungen. — Gäste willkommen. D. v. d. Naturheilvereins I (gegr. 1864). Dr. Lohse, 1. Vorl. [2845]

Verein für Gesundheitspflege u. arzeneilose Heilweise

Reudnitz-Neustadt.

Im großen Saale des Gasthofs zu Neustadt findet Dienstag den 11. März abends 8 Uhr von Herrn Kuranstaltsbesitzer H. Vogelsang-Glauchau Grosser Vortrag über Magen- und Darmkrankheiten statt. Hierzu sind Gäste bei freiem Eintritt herzlich willkommen. [2294]

Vereinsabend jeden Dienstag im Gasthof Neustadt und jeden Donnerstag in den Drei Wahren. Die Vereinsgartenanlage ist Anger, Gartenstr. Näheres hierüber erfahren Interessenten in obigen Vereinsabenden. Der Vorstand.

Brot! Brot! Brot!

Wiederum sind uns, wie nachstehend bekannt gegeben wird, reichliche Beiträge zugeführt worden, die es uns ermöglicht haben, unser Werk in dem bisherigen Umfang noch einige Zeit fortzusetzen. Wir danken allen Gebern herzlichst und erwähnen noch besonders, daß in der Summe von 137.50 Mk. 50 Mk. enthalten sind, die uns vom **Vokalverband Leipziger Regellubs** gütigst zur Verfügung gestellt wurden: Nordbezirk 187.50 Mk., Westbezirk 124.78 Mk., Südbezirk 88 Mk., innere Stadt 238.13 Mk., durch Voten einfließend 701 Mk., Summa 1284.50 Mk., hierzu laut Quittung vom 10. Februar 2248.85 Mk., zusammen 3532.85 Mk. [2348]

Leipzig, den 7. März 1902.

Die Vereinigung für Brotverteilung.

Achtung!

Einem geehrten Publikum, werten Nachbarn, Freunden, Bekannten und meinen lieben früheren werten Gästen die ergebene Mitteilung, dass ich das **Restaurant, Bayerische Bierstube und Logierhaus zum Goldnen Weinfass, Matthäikirchhof No. 29** am heutigen Tage übernehme, und werde ich mich bemühen, durch Verabreichung nur guter Speisen und Getränke mir das Vertrauen und Wohlwollen der mich Beehrenden zu erwerben und zu erhalten. Indem ich bitte, mich in meinem Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, lade zu recht öfterem zahlreichen Besuche ergebenst ein und zeichne Hochachtungsvoll **K. Laurhaus.** [2851]

Hôtel de Saxe.

Heute und folgende Tage **Original-Ausschank** des weltberühmten **Salvator-Bieres** bei feiner Musik und Salvator-Scherz aller Art. **Delikate Salvator-Würste.** **Salvatorfest à la Nockherberg-München.** [1972] **G. Hübner.**



HAMBURGER SPECIALHAUS für FAHRRAD-ZUBEHÖR

eröffnet **Johannisplatz 3 neben Sachsenhof.** **Enorm billige Preise! Grosse Auswahl!** [2120]

Marzipan-Bruch **Snape & Würt** [213] **Fabrik: Eisenburger Straße 19. Stadtgeschäfts: Ortmannsches Steinweg 11.**

Prima Landdecken 6.50 Mk., Prima Luftschläuche 5 Mk. Reparaturen an Fahrradern schnell und billig. Kurprinzstr. 16.

Ein Brot umsonst

ob. 10 Pfd. Kartoffeln od. 2 Pfd. Mehl od. 2 Pfd. Quark od. 2 Pfd. Milch od. 3 Pfd. Buttermilch od. 1/2 Mbl. Eier od. 3 Flaschen Bier bei Einkauf von 1 Pfd. Mohra-Butterfett (Pfd. 1 Mk.) bei Hechts Molk., Naun. Steinweg 26.

Billig! Billig!

25 Sofas

sind einzeln mit 5 Mk. Anzahlung u. wöchentlich 1 Mk. Abzahlung abzugeben.

S. Osswald

Rönigsplatz 7, I. gegenüber der Markthalle.

Gr. And. prämi. Kanarienvögel. Käfige 20 Pfg., Dgd. 2-00 Mk., hoch. Sommerkäfig, 5 Pfd. 1.10 Mk., Str. 19 Mk. alle Sorten v. Vogelst. Ital. Goldfische 10 Pfg. empf. **Max Kraft, Poststr. 18.**

Reparaturen

an Uhren jeder Art, nur streng solide Ausführung und unter Garantie bei **Gustav Kaniss** Uhrmacher, Lauchaer Straße 6.

Speisekartoffeln

mehrfach, 10 Pfd. 25, Wege 15 Pfg. **Robert Funke, Lindenau** Ecke Gumbosser u. Wettinerstr.

Hochfeine Speisekartoffeln

à Centner 2 Mk., 10 Pfd. 25 s empfielt **Robert Höpner** Lindenau, Kurelienstr. 37.

Zum bevorst. Umzug! **Möbelfuhren** jeder Art billigst. **Anton Böttcher** Möbeltransportgeschäft [2842] L.-Kleinzschocher, Lutherstrasse 5.

Neugebauer, stad. gebild.,

flanzl. nicht geprüf. Praktikant b. Homöopathie u. Naturheilmethode, beibr. an Dr. Willm. Schwabes Poliklinik, behdt. u. langj. Erf. **Geschlechtskrankh., d. Bl. u. Dr., Blasen-, Nieren-, Magen-, Darm-, Haut-, Leiden, Krampfadergeschwüre** etc. mit nachweislich vorzüglichen Erfolgen. **Reichstr. 33/35** Sprechst. 9-2.5-8, Sonnt. 10-1; u. ausw. briefl.

Warzen und Gewächse

beseitigt: **Ernst Ulrich, Barbier** Ecke Moltes- und Brandvorwerkstr.

Käufe und Verkäufe.

Pracht. Ober- u. Unterb. u. Rissen, solvel Best. m. Matr. auf für 27 Mk., sofort zu verkaufen Sidonienstraße 35, pt. I. 1 pracht. Bettstelle, Matrasse, Ober- u. Unterbett u. Rissen, zusammen für 28 Mk., sofort zu verkaufen. **Brühl 46/48, Vorderb.**

2 Gebat. gute rote Betten, je 2 Rissen extra, gr. Bettst., Matr. bll. **Wettstr. 82, IV. I.** 1 Bettst. m. Matr., 1 Weiserpiegel u. alte Stühle bll. g. v. **Neust., Eisenbahnstr. 15, I.**

Konkursmasse-Ausverkauf.

Die großen Lagerbestände der Firma **Welgler & Lerch** in bunten Kinderchürzen, **Wirtschafz- und Länderschürzen**, weißen Taschentüchern, bunten Hemdenbarchenten und Normalwäsche werden Wochentags im Laden **Kolonnenstrasse 9** zu billigsten Preisen ausverkauft. **Paul Gottschalek, Konkursverwalter.** [1848]

Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Vor kurzem erschienen: **Paul Gühre Vom Sozialismus zum Liberalismus.** Wandlungen der Nationalsozialisten. Preis 75 s. Agitations-Ausgabe 20 s.

Dr. Eugen Losinsky Was haben die Armen dem Christentum zu verdanken? Die vierte Sozialistische Auffassungsschrift über das Christentum. Preis 20 s.

Georg Bernhard Krach - Krisis und die Arbeiterklasse. Preis 80 s. Agitations-Ausgabe 16 s.

Lindenau

Geraer Str. 7, sind Wohnungen von 355 bis 385 Mk. sofort oder später zu vermieten. Offerten unter **O. 267** an **Geleitstein u. Vogler K.-G. Leipzig.** **Logis** per 1. April zu vermieten. **Knauthain 50b.** [2853]

Schönes Logis per 1. April zu vermieten **Aleischhöfer, Altingstr. 40, I.**

Stützeritz. Wohnung u. Werkstatt billig zu vermieten **Holzhauser Str. 10.**

Schönes Logis sofort zu vermieten **Plagwitz, Elisabethallee 65, IV. r.**

2 Fenster, 1. Stube, monatl. 10 Mk., bei ruh. u. zu verm. **Schleußig, Blümlerstr. 5, III. r.**

Gr. freundl. leere Stube an folbde Person zu vermieten **Langstr. 38, IV. Raumann.**

Große leere Stube bei Witwe **Volkmarzdorf, Marlannenstr. 101, pt. r.**

Große 2 Fenster, leere Stube sofort zu vermieten **Kohlenstr. 22, Hof II. r.**

Helz. möbl. Stube für einzelne Person **Kleinshöcher, Altingstr. 59, II.**

Frebl. möbl. Stube, Schlafstelle f. 2 Herren **offen Johannisplatz 5, Garteb. IV. r.**

Freundliche Schlafstelle für 1 Herrn **Josephstr. 18, III.**

2 freundl. Schlafstellen für Herren oder anst. Mädchen **Braustr. 23, IV. r.**

Freundliche Schlafstelle für Herrn zu vermieten **Rönigsplatz 9, IV. links.**

Drei Hecken Kanarienvögel

im ganzen für 22 Mk. oder auch einzeln sofort zu verkaufen. [2346] **Robert Laube, Gröbern.**

Kanarienvögel, Hohl- u. Klingelroller, bllg. **Lindenau, Wettstr. 41, III.**

Kanarienvögelchen zur Zucht u. Gedbauer zu verk. **Reudnitz, Untere Münsterstr. 2, pt. I.**

Kanarienvögelchen zu verkaufen. **Volkmarzdorf, Elisabethstr. 35, III. W.**

Zwei große Gedbauer zu verkaufen **Schleußig, Altingstr. 41, I. r.**

Gedbauer m. 8 Vögel. u. Körb. f. 5 Mk. zu verk. **Schneckenborsstr. 33, S. II. W.**

Ein guter Flehhund billig zu verkaufen. **Thonberg, Reichenhainer Str. 118, pt.**

Garten mit Brunnen zu verkaufen. **Otto Spranger, Rataltenstraße 17, III.**

Guterh. Kanonenofen billig zu verkaufen. **Stützeritz, Wasserurmstraße 201, III. I.**

7 Pfd. Speisekartoffeln 14 s. **Volkmarzdorf, Grünwarengeschäft.**

Kaufe bis Mittwoch den 12. März jeden Vögel **Kanarienvögel.** **Franz Vahle** Leipzig, **Brüderstr. 9** [2854] im Restaurant.

Sportwagen zu kaufen gesucht. **Lindenau, Josephstr. 18, I. W.**

Gebr. Bandoneon zu kaufen gesucht. **Volkmarzdorf, Torgauer Str. 35, III. r.**

Abgenutzte Sofas, Bettstellen u. Matrasen zu kaufen gesucht. **Leitzer Str. 88, II. I.**

Altes Gold

kaufst z. höchst. Preisen **Uhrmacher Beoker.** Naun. Steinweg 88. **Gebr. Möbel** kauft **Wedraf, Burgstr. 9, I.**

Vermischte Anzeigen.

3g. Mädchen können sein. **Damenstreich. grünbl. erlernen.** **Eberhardstr. 11, IV. I.**

Opernglas gefunden. **Abzuholen Ludwigsstr. 46, III. I.**

Mitgl.-Buch d. Ortskrankenkasse verl. **Geg. Dank abg. an Thiene, Wödd., Brüderstr. 6, II.**

Möbelfuhren mit Rollwagen werden billigst ausgeführt. **Plagwitz, Gosenstraße 11.** [2269]

Familienanzeigen.

Uns. I. Vater **G. Friedemann** d. Herzl. Glückw. wünscht zum Geburtstag. **Herr rate mal.**

Ihrer lieben Mutter gratulieren zum Geburtstag **Louis u. Gottlob Fischer.**

Ihrer I. Tochter **Lydia Richter** d. Herzl. Glückw. wünscht z. 7. Geburtstag **Raya u. Wanda.**

Herzl. Glückw. uns. I. Schwester **Selene** Helfe zum Geburtstag. **Ihre Geschwister.**

Walter Meisch soll leben und seine Martha daneben. **Ruhe!**

Es grat. ihrer I. Großmutter **Chr. Selbisch** in Neuseher. z. 62. Geburtst. **Ihre S. Gustel.**

Georg Meisch, du sollst leben und deine liebe Frau daneben. [2848]

H. Logt, Grätz, Gerold.

Herrn **R. Schreiber** d. herzlichsten Glückw. wünsche zum Geburtstag. **F. Helbig.**

Allen Verwandten u. Bekannten, besond. meinen Kollegen f. die mir an meinem Geburtst. erwiesene Freundschaft durch Musik und Gesang, sowie den Gymnasialern **Dr. Klingler u. Gust. Geyner** herzlichsten Dank. **Moritz Näther, Kürschner** **Rötha.** [2848]

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Der Großherzog von Hessen und die Sozialdemokraten. Auf dem parlamentarischen Abend der hessischen Kammer, am Donnerstag, hat der Großherzog von Hessen sich wieder mit den Sozialdemokraten unterhalten. Da ihm wohl bekannt sein muß, daß die Sozialdemokraten prinzipielle Gegner der Monarchie sind, dürfte die Unterhaltung durch kein Mißverständnis getrübt worden sein.

Zur Landtagswahl in Nürnberg. Am Sonntag mußte sich abermals eine Besprechung der Wahlmänner und Vertrauensleute der sozialdemokratischen Partei in Nürnberg mit der Aufstellung einer Kandidaturliste beschäftigen, da der Genosse Luxer, der vor acht Tagen in Vorschlag gebracht worden war, aus Gesundheitsrücksichten zurückgetreten ist. Aus Schweinfurt waren die Genossen Eckstein und Fiedler erschienen, die an die Nürnberger Genossen das Ersuchen richteten, den Genossen Sackler-Schweinfurt zu berücksichtigen. Sie betonten, daß sie dabei nicht von persönlichen Gründen geleitet würden, sondern nur von Rücksicht auf die Partei, da die Wahl Sacklers unserer Sache in Unterfranken sehr förderlich sein würde. Ein Teil der Redner stimmte diesen Erwägungen bei, andere aber hielten dem entgegen, daß es einen schlechten Eindruck machen werde, wenn der Wahlkreis Nürnberg, der schon mehrfach durch auswärtig wohnende Abgeordnete vertreten sei, nicht selbst den Kandidaten stelle. Schließlich wurde in gemeinsamer Abstimmung Genosse Merkel, Maurer in Nürnberg, mit 76 Stimmen in Vorschlag gebracht. Genosse Sackler erhielt 43, Genosse Sieberl-Nürnberg 3 Stimmen.

Kleine politische Nachrichten. 62 Personen in Schönberg bei Gersd., die eine Sammlung von kleinen Geldbeiträgen für die Dresdener Verurteilten veranstaltet und den Betrag an das Komitee abgehandelt hatten, erhielten vom Amtsvorsteher ein Strafmandat über je 5 Mk. wegen Abhaltung einer Kollekte ohne Genehmigung des Oberpräsidenten. Sämtliche 62 Personen wollen gerichtliche Entscheidung beantragen. — Der Berner Staatsrat unterlagte eine von mehreren dortigen Bürgern gezielte Rundschreibung, welche am Sonntag mit umflorter Fahne des Roten Kreuzes vor das Haus des Präsidenten des internationalen Komitees des Roten Kreuzes, Moynier, gehen wollten, um gegen die Verletzung des Kriegsbrechens durch England in Transvaal Einspruch zu erheben. — Die Madrider Blätter halten eine ministerielle Krise für unvermeidlich und glauben, daß dieselbe in dem Montag stattfindenden Ministerrat ausbrechen und Saagasta infolge hieron der Königin-Regentin die Demission überreichen werde. — Mr. Roosevelt wird der Krönungsfeier in London wegen Schwierigkeiten der Reingebirg fernbleiben. Eine Einladung des deutschen Kaiserspaars mußte Präsident Roosevelt ablehnen, weil er glaubte, daß seine junge Tochter den Anstrengungen eines Berliner Besuches nicht gewachsen sein würde.

Oesterreich-Ungarn.

Friedensschluß. Budapest, 8. März. Vor Eröffnung der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses fand eine Konferenz statt, welcher Ministerpräsident v. Szell, der Präsident des Abgeordnetenhauses sowie drei Mitglieder der Opposition beiwohnten. Es wurde festgestellt, daß das letzthin gewählte Mitglied der Wahlkommission, welche die Wahl Gabanys annullierte, den vorgeschriebenen Eid vor dem Hause noch nicht abgelegt habe. In Berücksichtigung dieses Formfehlers wird nunmehr das Verfahren in der Angelegenheit der annullierten Wahl weiter betrieben werden.

Frankreich.

Die Vertagung der Kammer. — Zum Vergarbeiterstreik. Paris, 9. März. Die Deputiertenkammer hielt zwei Sitzungen ab, in denen mehrere früher zurückgestellte Titel des Budgets und Anträge dazu angenommen wurden, namentlich die Abgabe von 1 Franken für den Doppelcentner rohen Petroleum. Schließlich wurde das ganze Budget mit 398 gegen 64 Stimmen angenommen. Die Kammer vertagte sich bis auf den 17. März.

Die sozialistische Partei der Republik, welche den Plan eines Gesamtaustrittes der Vergarbeiter bekämpft hatte, erklärt, der Verband der Vergarbeiter würde jeden Einfluß und Kredit verlieren, wenn er mit der Idee eines Generalstreiks in so unbesonnenen Weise weiterspielen sollte wie bisher.

Türkei.

Attentatsfurcht. Konstantinopel, 10. März. Hier herrscht zunehmende Furcht vor Attentaten auf den Sultan. Die Patrouillen in

den Straßen wurden verdoppelt. Die Touristen des Dampfers Auguste Victoria wurden auf lästigste Weise überwacht und von Sponen verfolgt. Ebenso wie den Celtic acht Tage vorher, hielten die Behörden auch dieses Schiff in den Dardanellen fest, bis die Zeit des Selamit verstrichen war. Der Palast des Sultans, das Gefängnis Murads und die Wohnungen der anderen Prinzen werden nachts durch einen dreifachen Cordon umlagert. Es scheint, als ob mit der Durchsuchung Fuad Paschas Beweise zu Tage gekommen wären, denn noch nie sind so viele Verhaftungen, besonders auch in Offizierskreisen vorgenommen worden. Ueberall herrscht grenzenlose Erbitterung, man befürchtet einen Ausbruch des Volkswillens. Hoffentlich gelingt es der Pforte, für das bevorstehende Kuramfest Gelder anzuschaffen.

China.

Neue Unruhen.

Peking, 8. März. Die Aufständischen in der Provinz Kwangsi haben den Ort Kaitichou, 80 Meilen von Kwongshwan, erreicht. Dort überfielen sie die Mandarin, überwältigten die Garnison und befreiten die Strafgefangenen, welche sich den Aufständischen angeschlossen. Es heißt, daß die Dreifaltigkeits-Gesellschaft mit den Aufständischen bei ihren Raub- und Brandzügen gegen die Dörfer zusammenwirke.

Einer der höchsten Beamten des Auswärtigen Amtes in Peking berichtet, die Russen hätten 500 Mann von der mandschurischen Grenze entsandt, um in Jehol die Ordnung wieder herzustellen. Der von den Räubern entführte Priester ist belgischer Nationalität.

Soziale Rundschau.

Sozialpolitisches.

Arbeiterschutz in Glasbläsen und Zuckfabriken. Die Bundesratsverordnung über den Schutz der Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter in Glasbläsen vom 11. März 1892 läuft am 1. April ab. Sie ist jetzt vom Bundesrat durch Bekanntmachung vom 5. März auf weitere 10 Jahre, also bis zum 1. April 1912, verlängert worden. Dabei sind einige Abänderungen daran vorgenommen worden.

Von der Beschäftigung in solchen Räumen, in denen vor dem Ofen (Schmelz-, Kühl-, Glüh-, Streckofen) gearbeitet wird, sind jetzt auch Knaben unter 14 Jahren gänzlich ausgeschlossen, während bisher nur Arbeiterinnen ausgeschlossen waren. Ganz neu sind folgende Vorschriften:

In solchen Räumen, in denen Rohstoffe oder Glasabfälle zerklüftet oder gemischt werden, oder in denen mit flüssigem Fluorwasser gearbeitet wird, darf Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter eine Beschäftigung nicht gewährt und der Aufenthalt nicht gestattet werden.

Mit Arbeiten an Sandstrahlgebläse dürfen Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter nicht beschäftigt werden.

Mit denjenigen Schleifarbeiten, bei welchen die Glaswaren trocken geschliffen werden oder das Schleifrad nicht durch mechanische Kraft angetrieben wird, dürfen auch erwachsene Arbeiterinnen nicht beschäftigt werden.

Für die Berechnung der Pausen blieben viertelstündige Arbeitsunterbrechungen bisher gänzlich außer Betracht. Jetzt ist die Bestimmung hinzugekommen, daß bei achtstündiger Schicht die höhere Verwaltungsbehörde gestatten kann, daß den jungen Leuten auch diese kurzen Arbeitsunterbrechungen auf die vorgeschriebenen Arbeitspausen angerechnet werden. Nur für eine der Pausen wird auch dabei die mindestens halbstündige Dauer festgehalten.

Der Bundesrat erneuert das am 1. April ablaufende Verbot der Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern bei gewissen Arbeiten in Zuckfabriken auf weitere 10 Jahre.

Arbeiterschutz in Gummiwaren-Fabriken. Auf Grund des § 120 e der Gewerbeordnung hat der Bundesrat eine Verordnung erlassen für Gummiwaren-Fabriken, in denen Gummiwaren unter Anwendung von Schwefelkohlenstoff oder Chlor-schwefel dampfen vulkanisiert werden.

Die Verordnung, die am 1. Juli 1902 in Kraft tritt, für die etwa notwendig werdende Bohnahme baulicher Aenderungen aber bis 1. Juli 1903 Frist giebt, trifft zunächst Anordnungen über die Beschaffenheit der Arbeitsräume und deren Verwendung sowie über das Arbeitsverfahren.

Der Fußboden der Arbeitsräume darf nicht tiefer liegen als der umgebende Erdboden; sie müssen mit Fenstern und Lüftungseinrichtungen versehen sein, dürfen zu keinem anderen Zweck als dem Vulkanisieren benutzt werden und müssen für jeden Arbeiter mindestens 20 Kubikmeter Luftraum bieten. Sie dürfen nur durch Dampf oder Warmwasser erwärmt und nur durch gut geschützte elektrische Glühlampen erleuchtet werden. Schwefelkohlenstoff darf nur für den Tagesbedarf darin lagern.

Die zum Vulkanisieren langer Stoffbahnen dienenden Maschinen müssen gänzlich unmanipuliert sein, der Raum innerhalb der Umarmung muß freitragig ventiliert werden und darf von Arbeitern nur bei Betriebsstörungen betreten werden. Bei technischen Schwierigkeiten können durch die höhere Verwaltungsbehörde auch andere geeignete Schutzvorrichtungen gestattet werden; als besondere Schutzvorrichtungen werden genaue Aufstellung der Maschine in einer offenen Halle, Beschäftigung derselben Arbeiter nur an zwei Tagen in der Woche. Bei der Vulkanisierung aller anderen Gegenstände müssen Schutzkästen angewendet werden, in die der Arbeiter nur die Hände einzuführen braucht.

Die Trockenschänke und sonstigen Trockenräume müssen so eingerichtet sein, daß sie zum Einsehen und Herausnehmen des Waren nicht betreten zu werden brauchen. Das Betreten der Trockenräume und Vulkanisierkammern während des Betriebes darf nicht gestattet werden.

An Arbeiten, bei denen die Arbeiter der Einwirkung von Schwefelkohlenstoff ausgesetzt sind, dürfen diese nicht länger als 2 Stunden ununterbrochen und täglich im ganzen nicht länger als 4 Stunden beschäftigt werden. Nach zweistündiger Beschäftigung muß mindestens 1 Stunde Pause gewährt werden. Personen unter 18 Jahren dürfen mit solchen Arbeiten nicht beschäftigt werden.

Der Unternehmer muß Arbeitskleider beschaffen, Wasch- und Ankleideräume und Wascheinrichtungen und Utensilien stellen. Die Räume müssen nach Beschlechtern getrennt, sauber gehalten und im Winter geheizt werden. Der Unternehmer muß ferner für dauernde und regelmäßige ärztliche Ueberwachung der Arbeiter Sorge tragen.

Außerdem werden eine Reihe Kontrollvorschriften gegeben.

g. Zwangsweiser Bauarbeiterschutzes. Der Stadt Würzburg war aufgegeben worden, einen Bauaufsichters Arbeiterkreis aufzustellen. Die Stadtväter hielten jedoch eine solche Einrichtung für unnütz und führten Beschwerde durch alle Instanzen, von denen jetzt die letzte, das Ministerium, gesprochen hat. Es ließ die Weisung ergehen, daß die Aufstellung binnen drei Monaten vollzogen zu sein hat.

Gewerkschaftliches.

Beinahe 11 000 Mk. Defizit hat das Berliner Gewerkschaftshaus im zweiten Betriebsjahr (1901) aufzuweisen. Der Geschäftsbericht der Verwaltung des Hauses macht für dieses ungünstige Resultat die gegenwärtige Krise und Arbeitslosigkeit verantwortlich. Der Viezabsatz und der Besuch der Herberge ist zurückgegangen. Es reisten zu in den einzelnen Monaten des Jahres 1901 (in Klammern diejenigen von 1900): Januar 795 (—), Februar 700 (—), März 1060 (—), April 1191 (—), Mai 1171 (897), Juni 1241 (1054), Juli 1102 (1401), August 1295 (1440), September 1200 (1256), Oktober 1108 (1277), November 821 (909), Dezember 611 (696).

Sieht man von Mai und Juni ab (die Herberge wurde erst am 7. Mai 1900 eröffnet), so war die Zahl der Zureisenden 1901 Monat für Monat geringer als 1900. Eine wesentliche Rolle, sagt der Bericht, dürfte hierbei die Warnung vor Zugang seitens der Gewerkschaften gespielt haben, ohne deren segensreiche Tätigkeit die Anheftung Arbeitsloser in Berlin und Umgegend noch bedeutend höher sein dürfte. Hierfür ein weiterer Hinweis: Die Zahl der unorganisierten Herbergsgäste ist stets kleiner als die der organisierten; im Jahresdurchschnitt kamen auf 1000 Organisierte 385 Unorganisierte, aber diese Zahl hat sich im Quartal zu Quartal geändert: Es kamen auf 1000 Organisierte im 1. Quartal 304, im 2. 388, im 3. 425, im 4. 420 Unorganisierte; d. h.: mit zunehmender Arbeitslosigkeit nahm die Zahl der organisierten Zureisenden prozentual viel schneller ab als die der unorganisierten.

Die Bilanz des ganzen Unternehmens schließt pro 1901 mit einem Verlust von 10 922,15 Mk., indem einem Ueberschuß von 4538,05 Mk. Abschreibungen in der Gesamthöhe von 15 461,10 Mk. gegenüberstehen. Trotz dieses ungünstigen Ergebnisses sehen die Gesellschafter nicht trübe in die Zukunft. Die Möglichkeit eines besseren Geschäftsganges hängt nicht nur von dem Nachlassen der Krise ab. Die Erkenntnis von der Bedeutung des Gewerkschaftshauses als eines Mittelpunkts für die Arbeiterbewegung, die auch bei der Arbeitslosenzählung wieder zu Tage getreten ist, muß sich immer mehr in der Berliner Arbeitererschaft Bahn brechen. Der Bericht beklagt noch, daß viele sich von dem Besuch des Hauses abschrecken lassen, wenn die Einrichtungen nicht voll und ganz ihren Wünschen entsprechen, statt zu bedenken, daß erst bei vollem Besuche die Bedeutung von Veränderungen erkannt und die materielle Grundlage für ihre Durchführung gegeben werden kann. Eine Reihe von Aenderungen, die namentlich den Restaurantverkehr weitesten Kreisen ermöglichen soll, werde noch im Laufe des kommenden Monats durchgeführt werden, so die Errichtung eines Buffets im Küchingerkell im Vorraum des Restaurants. Die neuen Ventilationseinrichtungen im Restaurant und den Sälen des Seitengeschloßes bewähren sich glänzend. Die Beleuchtungseinrichtungen im Saalbau sind

jetzt feilgeboten wurde. Diese Broschüre wurde in einer kleinen Buchenschrift abfällig besprochen. Einige Zeit darauf erschien ihr Verfasser in der Redaktion, und überließ den Herausgeber der Broschüre mit inhaltlichen Angriffen. Der Ueberfallene hat gegen den Herausgeber die Strafanzelge erstattet.

Ob es dem studentischen Comment entspricht, die Kritik schriftstellerischer Leistungen mit körperlichen Anarissen zu beantworten, wagen wir nicht zu entscheiden. Auch die Frage nach der Berechtigung des kritischen Urteils kommt hier eigentlich gar nicht weiter in Betracht. Immerhin mag hier festgestellt sein, daß die besprochene Broschüre eine ganz ungeschickte Schülerarbeit ist und alles andere denn Lob verdient hat.

Der Leipziger Lokalverband der Genossenschaft Deutscher Bahnangehöriger giebt seinem diesjährigen Feste, das am Sonnabend den 22. März im Saale des Zoologischen Gartens vom Festen der Pensionsanstalten der Genossenschaft stattfindet, den Charakter eines großen humoristischen Festabends. An der Mitwirkung beteiligen sich das gesamte Soloperpersonal unseres Stadttheaters und die Mitglieder des Städtischen Orchesters. Das Programm gliedert sich in drei Teile, der erste wird sich als rein künstlerischer Konzertteil darstellen, den zweiten nimmt die Auf-führung der einaktigen Burleskoperette Dionones von Augustin Popler, besetzt mit ersten Kräften unserer Oper, ein und der dritte Teil, der wieder unter Leitung des Herrn Greder steht, wird ganz im Zeichen der profesten Laune stehen.

Eine preussische Ministerrede über Kunst. In Düsseldorf wurde am Sonnabend der neue Kunstpalast seiner Bestimmung übergeben. Dabei hielt der preussische Finanzminister Freiherr v. Meibner eine Rede, in der er ausführte, daß die materielle Seite in unserem Leben sich in den Vordergrund zu drängen suche, daß aber den idealen Interessen ihr Platz gewahrt bleiben müsse. Hier zu arbeiten sei Aufgabe der Künstler. Der Kaiser habe auf die wahren Ideale hingewiesen und vor den falschen Zielen der Kunst gewarnt. Wer das pflege, was wahr und edel sei in der Kunst, sei ein treuer Diener des Kaisers. Schließlich brachte der Finanzminister ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser als den Schirmherrn der deutschen Kunst aus.

Herr v. Meibner scheint den Unterschied zwischen einem preussischen Minister und einem freien Künstler nicht zu kennen. Der Minister hat sein Amt vom Kaiser und ist dazu da, um mit

Kleine Chronik.

Leipzig, 10. März.

Theaternachrichten. Im Neuen Theater findet am Dienstag bei aufgehobenem Abonnement die Aufführung des Rahmündschen Verdammer zum Besten des Albert-Zweckvereins zu Leipzig statt. Von fremden Künstlern und Künstlerinnen wirken in dieser Vorstellung mit: Herr Georg Reimers vom Hofburgtheater in Wien als Flottwell, Herr Gaston Demme vom königl. Theater in Cassel als Valentin, Frau Anna Schramm vom königl. Schauspielhaus in Berlin, Herr Dr. Alfred v. Bary vom königl. Hoftheater in Dresden, die Prima Ballerina Frä. dell' Era und die königl. Solotänzerin Frä. Merckner und die Violin- und Klaviervirtuosin Mly Raylor-Barne. Die Regie führt Herr Oberregisseur Goldberg, die musikalische Direktion Herr Kapellmeister Bork. Die Vorstellung beginnt um 7 Uhr. — Im Alten Theater wird die Oper Der Troubadour von Verdi gegeben.

Am Mittwoch gelangt im Neuen Theater die Oper Tell, im Alten Theater als 16. volkstümliche Vorstellung zu halben Preisen Don Carlos zur Aufführung.

Der kommende Freitag bringt die nächste Wiederholung von Felix Weingartners Overtürelogie Drestes mit Frau Belagie Gressf-Andriessen vom Stadttheater in Frankfurt a. M. als Gast in der Rolle der Klytamnestra.

Am kommenden Sonntag findet im Carola-Theater ein einmaliges Gastspiel des Mr. Coquelin als Cyrano de Bergerac statt. Diesmal begleitet das gesamte Künstlerpersonal der Voric St. Martin den Künstler, der selbst den Cyrano spielt. Diejenigen Künstler, welche Coquelin's Partner in der Premiere des Cyrano in Paris waren, treten auch am kommenden Sonntag mit ihm hier auf: Wolny als Christian de Neufville, Vozenberg als Graf von Dujezes, Chabers als Roch Raquenerin, Madame Darthy als Rogane zc. Es kann nur diese eine Aufführung des Cyrano mit Coquelin in der Titelrolle hier stattfinden.

Altes Theater. (Das süße Mädel. Operette in drei Akten von Alexander Lantsberg und Leo Stein. Musik von Heinrich Kelnhardt.) Seit ein paar Tagen spielt man im Stadttheater eine neue Operette, und selbst dem dürfte wohl schon oft behauptet worden sein, daß dieses neue Werk der leichtesten Bühnenkunst zusammengeschoben sei. Diese Behauptung ist aber ein großes Unrecht.

Man kann die Luft und das Wasser im Bade nicht stehlen. Weber textlich noch musikalisch enthält diese Operette irgend einen Gedanken, der nicht schon längst geistiges Gemeingut der Nation wäre. Der Segen stammt von Wien, wo sich die Plakaterfüßler und die Schuster-jungen wiggeln und pflegend täglich so was erfinden, wie es die Vibrettilien und der Komponist gebietet und komponiert haben.

Nun lasse sich unter anderen Umständen ja gar nichts Schöneres denken, als daß reife Künstler die Gaben eines künstlerisch befähigten Volksgeltes in dramatische Formen kleben. Hier liegt aber die Sache doch etwas anders. Gewiß haben die Lanner und Strauß einst aus dem musikalischen Empfinden des Volkes geschöpft; damit war aber der künstlerische Umwertungsprozeß ein für allemal vollzogen. Auch die Milderer und Suppö kamen kaum mehr zum Urquell. Dann kamen die Kleber und Weingartner, die wieder von Lanner, Strauß, Milderer und Suppö lebten.

Die Wiener Musik des Herrn Reinhardt aber enthält keine Spur mehr neugeschärften und selbstgeprägten Erbes, sie bezogt mit der abgegriffenen kleinen Wärme, die andere vor ihr geprägt haben und die seit Jahrzehnten in den Häuserhöfen und den Heurigen-schänken in Umlauf ist. Ebenso verhält es sich mit dem Letzte, der nur ein Sammelsurium jener Textideen ist, die überall auf der Straße liegen. Neu ist m. W. nur eine überaus feine Nuance: eine Dame fällt in Ohnmacht und wird dadurch wieder zu Bewußtsein gebracht, daß ein Mann Wasser in den Mund nimmt und sie anspeit. Ich will jetzt ein Stück schreiben, wo einem der Inhalt eines gewissen Gefäßes auf den Kopf geschüttet wird und hoffe damit nicht nur ein berühmter Mann zu werden, sondern mir auch ein schönes Stück Geld zu verdienen.

Natürlich kann man sich bei bescheidenen Ansprüchen bei dieser Operette sehr gut unterhalten. Denn erstens wird die liebe alte bekannte Musik sehr hübsch wiedergegeben, zweitens wird auch sehr frisch und lustig gespielt. Besonders Fräulein Augustin vom Centraltheater in Berlin, die an Stelle des erkrankten Fräulein Kluba spielt, ist wünderlich frisch und reich und amüsant. Sie hat hauptsächlich die Aufgabe, ihren Liebhaber, Herrn Suffall, zu prägen und sie thut das mit so gewissenhaftem Realismus, daß man Herrn Suffall den Schmerz über solche Behandlung ohne weiteres nachfühlen kann.

Kritik und Mittel. Zur Neben-Aufführung der Leipziger Fintenschaft hatte ein Herr Ludwig Weber im Auftrage eine erklärende Broschüre herausgegeben, die an Stelle eines Theater-

jetzt so vervollkommen, daß die vielfach empfundenen Störungen durch Einbringen neuer Motoren in die Vogenlampen z. völlig vermieden sind.

Der Bericht schließt mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die organisierte Arbeiterschaft es durch immer regere Beteiligung der Gesellschaft ermöglicht, das Unterrichten zu einem muster-gültigen in jeder Beziehung auszugestalten.

4. Der Musterchrist vor Gericht. Der Oberhändler christlicher Gewerkschaften, Aug. Bruns, Vorsitzender des Gewerkschaftsrats christlicher Bergleute, der schon wiederholt geschäftsmäßiger Verleumdung seiner Gegner überführt wurde, hatte sich am Dienstag wieder mal wegen Verleumdung eines Vertreters freier Gewerkschaften, des früheren Vorsitzenden des Deutschen Bergarbeiterverbandes, Möller, zu verantworten. Diesen hatte Bruns, in einem Artikel im Bergknappen, des bewußten Arbeiterverbandes beschuldigt. Möller sollte einem Zeugen Material gegen die Arbeiter angeboten haben, welches von jenem als Arbeiterführer gesammelt worden sei. Als Preis für den Verrat habe Möller sich eine Anstellung auf der Zeche ausbedungen. Diese ungeheuerliche Verleumdung wurde mit einer solchen Bestimmtheit erhoben, daß man irren werden konnte, ob der wegen der Leichtfertigkeit, mit der er Verleumdungen in die Welt setzt, bekannte Bruns, diesmal nicht wenigstens einen Schimmer von Wahrheitsbeweis erbringen werde. Aber weit gefehlt! Wie gewöhnlich erschien Bruns vor Gericht mit leeren Händen: das heißt, er hat um Gnade, weil er duplet worden sei. Einige Tage vorher hatte er noch ruppig und frech behauptet, der Wahrheitsbeweis werde erbracht. Der als Zeuge geladene Zeugenbeamte, der den Brief Möllers empfangen haben sollte, bekundete, von Möller wohl Briefe erhalten zu haben, in diesen habe derselbe aber nur um Verwendung auf der Zeche gebeten, von Uebergabe von Material gegen die Arbeiter sei darin keine Rede. Ein anderer Beamte, der auch Briefe empfangen haben will, konnte überhaupt nichts über deren Inhalt bekunden. — Inhaltsreiche Briefe werden doch nicht so leicht in Vergessenheit geraten. — In Rücksicht auf die Schwere der Verleumdung erkannte das Gericht gegen Bruns auf 300 M. Geldstrafe, gegen den Verfasser des Artikels auf 14 Tage Gefängnis. Um solche Exemplare braucht man die christlichen Gewerkschaften nicht zu beneiden. Bemerkenswert mag hier aber noch werden, daß Bruns von den Geistlichen und von ultramontanen Kapitalisten protegirt wird. Das sagt genug.

5. Zu Carnavaux nehmen die Bergleute eine feindselige Haltung gegen das Militär an. Patrouillen durchziehen Tag und Nacht die Straßen. Mehrere streifende Bergleute, welche andere an der Arbeit verhindern wollten, wurden verhaftet.

6. Die Kasseler Schneider traten vor einiger Zeit in eine Lohnbewegung ein, die am 7. d. Mts. zu ihren Gunsten entschieden wurde. Es handelte sich dabei in der Hauptsache um eine durchgreifende Erhöhung sämtlicher Tarifpositionen, die den örtlichen Verhältnissen entsprechend zudem noch in drei Klassen eingeteilt sind je nach dem Kundentypus der betreffenden Maßgeschäfte. Seit den 90er Jahren hatten sich in Kassel die Verhältnisse für das Schneidergewerbe immer mehr verschlechtert, so daß sie mit den Bedürfnissen der Arbeiter längst auch nicht einmal entfernt in Uebereinstimmung standen. Natürlich lag auch die Organisation daneben. Durch eine energische Agitation, die bald nach Neujahr einsetzte, wurde zunächst dieser Uebelstand teilweise gehoben und mit dem Wachsen der Organisation wuchs auch die Thätigkeit der Kollegen, die unter zielbewusster Leitung schließlich am Dienstag dieser Woche in der Gesamtzahl von 250 Mann in den Ausstand traten, um die Verzögerungsgelüste der Innungsmeister zu durchkreuzen. Bei den Verhandlungen ermöglichte dann die Streikkommission einzelne Forderungen und am Freitag den 7. März konnten bereits 200 Gehilfen ihre Arbeit wieder aufnehmen, da die Forderungen bewilligt und die Tarife seitens der meisten in Betracht kommenden Firmen unterschrieben wurden. Damit ist die erste größere Lohnbewegung der Kasseler Schneider seit einer Reihe von Jahren zum Vorteil der Arbeiterschaft verlaufen. Es ist begründete Hoffnung vorhanden, daß auch die noch übrigen Maßschneider alsbald zu den neuen Tarifstufen Arbeit erhalten werden, denn die Saison ist da und die Arbeiter pressieren. — Nur die an Zahl ziemlich kleine Schar der Uniformschneider steht noch in voller Stärke aus, da die Arbeitgeber dieser Kategorie sich vorläufig noch auf keinerlei Verhandlungen einlassen wollen. Es wird daher bis auf weiteres immerhin noch der Bezug von Maß- und Uniformschneidern nach Kassel zu vermeiden sein, bis der letzte Widerstand gebrochen ist.

Ans Sachsen und den Nachbargebieten.

Zur Wahlrechtspetition lesen wir in der Sächsischen Arbeiterzeitung:

Zu der Redaktion der Chemnitzer Volksstimme verweist man sich darauf, daß § im Eingange der Petition u. a. heiße: „Die Unterzeichneten richten das Ersuchen . . . ein wirkliches Wahlrecht zu gewähren bzw. zurückzugeben.“ Darüber kann man ruhig sein: in der an den Landtag abgeklärten Petition ist diese Stelle geändert. Sie lautet, wie wir uns überzeugen, folgendermaßen:

„Die Unterzeichneten richten an die II. Kammer des Landtags das Ersuchen, das bestehende Dreiklassenwahlrecht zu beseitigen und an dessen Stelle das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht für alle Staats-

bürger, welche Pflichten dem Staate gegenüber zu erfüllen haben, einzuführen.“

Außerdem ist dieselbe Forderung am Schlusse nochmals in knapper, aber bestimmter Form erhoben worden.

Damit sind freilich auch noch nicht alle Forderungen der strengen Chemnitzer Richter erfüllt; hoffentlich sieht man jetzt aber wenigstens ein, daß im Interesse der Sache Abwarten das Klügere ist.

Die Annahme, die Petition sei eine solche des Central-Agitations-Komitees, konnte allerdings leicht durch die Namen der Unterzeichner erweckt werden; sie ist trotzdem unzutreffend. Um diesem Irrtum vorzubeugen, ist die Petition nicht vom Genossen Schülke, sondern vom Genossen Thieme-Dresden nachträglich mitunterzeichnet worden.

Zur Art und Weise, wie die Chemnitzer Volksstimme operiert, noch ein Wort. Sie behauptet, in der ihr zugehenden Petition sei das allgemeine, gleiche direkte Wahlrecht nur so en passant erwähnt worden. Das ist infolge unzutreffend, als die Forderung mitten im Texte zu finden ist, was wir auch nicht für glücklich halten. Sie ist aber fett gedruckt. Die Chemnitzer Volksstimme hat den Feldherrn jedoch beiseite gelassen, dagegen druckt sie den übrigen jetzt befristigten Passus vom Zurückgeben des Wahlrechts fett, obwohl er in der Petition nicht fett gedruckt ist. Wenn die Leser der Chemnitzer Volksstimme jetzt unglücklicher über die Petition denken, als es berechtigt ist, ist dieses durch das gekennzeichnete merkwürdige Verfahren erreicht worden.

So die Arbeiterzeitung. Wir wollen nur nebenbei bemerken, daß durch den abgeänderten Satz das alte Wahlrecht zurückgefordert worden ist, da er das allgemeine Wahlrecht für diejenigen fordert, die Pflichten gegenüber dem Staate erfüllen, d. h. doch direkte Steuern zahlen. Damit würden aber die 150 000 Staatsbürger, auf die unter dem Klassenwahlrecht das Wahlrecht ausgedehnt, also „erweitert“ worden ist, wieder des Wahlrechts verlustig gehen. Dem Programm entspricht der geänderte Satz also auch jetzt noch nicht völlig. Aber da, wie gesagt, die Zweite Kammer sich jetzt überhaupt nicht auf die Abänderung des Klassenwahlrechts einlassen wird, so haben wir von Anfang an die ganze Petition vom tatsächlichen Gesichtspunkte der Agitation betrachtet.

Ueber die Aussichten der Brotwincher bei den nächsten Reichstagswahlen ließ sich in einer Versammlung der Dekonomischen Gesellschaft in Dresden Herr Dr. Plagmann-Radebeul in einem Vortrage über die Getreidehandelspolitik in alter und neuer Zeit und den Zolltarifentwurf aus. Redner meinte, wenn der Regierungsentwurf bei weitem auch nicht alle Wünsche der Landwirtschaft erfüllte, so sei es doch der Anfang zu einem guten Ende, und ließe deutlich das Bestreben der Regierung erkennen, der Not der Landwirtschaft wenigstens einigermaßen entgegenzutreten. Allerdings beständen zwischen dem Entwurf der Regierung und dem Kompromißantrage der Abgeordneten Herold und Genossen ganz bedeutende Differenzen und die Landwirtschaft würde mit Annahme des Regierungsentwurfs nicht zu unterschätzende Vorteile ausgeben, immerhin würde dies besser sein, als den ganzen Zolltarif fallen und es sogar zu einer Auflösung des Reichstags kommen zu lassen. Er sei der Ansicht, daß man es angesichts des Ausfalls der Döbeln-Rothweiner Reichstagswahl auf eine solche Kraftprobe nicht ankommen lassen dürfe. Jedenfalls sei die Annahme des Regierungsentwurfs das kleinere von den beiden Uebeln. In den Vortrage schloß sich dann noch eine Diskussion, in der zunächst ein Herr Prühl das Wort nahm. Dieser Herr hat angeblich vor kurzem einer Versammlung in der Laufitz beigezogen, will aber da mit seiner Ansicht, sich lieber auf den Boden der Regierungsvorlage zu stellen, als den ganzen Entwurf zu Falle zu bringen, bei den Landwirten auf ganz entschiedenem Widerstand gestoßen sein. Rittergutsbesitzer Sachse-Werchow, der durchgefallene Kandidat bei der Döbeln-Rothweiner Reichstagswahl, schiebt den Erfolg der Getreidezollgegner hauptsächlich dem Umstande zu, daß diese bei ihrer Agitation immer nur von den Lebensmitteldöhlen „viel Wesens“ machten, dagegen von den Industriezöllen kein Wort erwähnten. Dr. Plagmann hebt nochmals hervor, daß die Reichstagsneuwahlen unter der Parole „Nieder mit dem Brotwincher!“ jedenfalls fürchtbar werden würden, und ob aus dem Kampfe die Schutzollfreunde als Sieger hervorgehen würden, sei sehr die Frage. Im Gegenteil müsse man befürchten, daß gerade in Sachsen die paar Reichstagswahlkreise, die

noch durch Freunde der Landwirtschaft vertreten würden, gänzlich verloren gingen.

Dieser Fall könnte in Sachsen sehr leicht eintreten!

Befreiung von Steuern und Abgaben. Ein Dekret an den Landtag enthält den Entwurf eines Gesetzes über die Befreiung der den Militärintaliden wegen Verwundung oder Kriegsinvalidität gewährten Pensionserhöhungen und Zulagen (Verwundungszulagen- und Kriegszulagen), sowie der mit Kriegsdecorationen verbundenen Ehrensolde von Steuern und Abgaben. Von diesen Bestimmungen werden betroffen: a) Verwundungszulagen-Empfänger; 1 Offizier mit jährlich 600 M., 41 Unteroffiziere und Soldaten mit je jährlich 216 M., 5 Unteroffiziere und Soldaten mit je jährlich 482 M.; b) Kriegszulagen-Empfänger; 83 Offiziere z. mit je jährlich 300 bis 750 M., 2006 Unteroffiziere und Soldaten mit je jährlich 108 M.; c) Ehrenzulagen-Empfänger; 84 Unteroffiziere und Soldaten mit je jährlich 36 M.

Für den größten Teil der Betroffenen stellt das Dekret höchstens den Schein einer Wohlthat dar. Ein solches Gesetz würde erst seinen Zweck erfüllen, wenn man den „Ehrensold“ der Kriegsinvaliden zu einem wirklichen Ehrensold gemacht hätte.

Die Aufhebung der Forstakademie in Tharandt, so schreibt man in bürgerlichen Blättern, wird mehr und mehr als Notwendigkeit anerkannt. In einer Periode in der Regierung und Landtag überall auf Ersparnisse bedacht sein müssen, kann man sich nicht den Luxus gestatten, eine Akademie zu unterhalten, die dem Staate jetzt 78 000 M. jährlichen Zuschusses kostet, während sie selbst nur eine Einnahme von 11 000 M. aufzuweisen hat. Seit vielen Jahren hat sich das Verhältnis der Einnahmen zu den Ausgaben immer ungünstiger gestaltet. Im Jahre 1894 betrug die ersteren 11 045,50 M., erreichten 1898 die Höhe von 18 227,50 M. und sind seitdem wieder rasch auf die erste Zahl herabgegangen. Dagegen hat der jährliche Staatszuschuß vom Jahre 1894 mit 67 904,80 M. und dem Jahre 1898 mit 69 703,62 M. sich für dies Etatsjahr auf 77 900 M. erhöht. Selbstverständlich hält das Fallen der Einnahmen mit dem Zurückgehen der Besetzungsziffer eng zusammen. Vergleicht man die Zahlen der Wintersemester, so gab es 1893/94: 62, 1895/96: 101, 1897/98: 98, 1899/1900: 88, 1901/02: 51 Studierende. Schon diese Uebersicht zeigt mit ihrer letzten Zahl von 51 Besuchern, daß der fiskalische Aufwand keineswegs gerechtfertigt ist. Er ist es um so weniger, wenn man die Bedürfnisfrage vom spezifisch sächsischen Standpunkte ansieht. Unter den Studierenden waren in den vier ersten Jahren nur 20, 37, 42, 26 Sachsen, also kaum mehr als ein Drittel aller Schüler, und dabei sind hier die Hospitanten und diejenigen, die auf eine Anstellung im Staatsdienst keinen Anspruch erheben können, mit eingerechnet. Um so mehr kann also gefolgert werden, daß der Staat, der die Unterhaltungskosten so gut wie ganz tragen muß, direkt nur einen sehr bescheidenen Vorteil aus der Existenz der Akademie hat. Dieser aber läßt sich auch dann erreichen, wenn die Anstalt einem anderen größeren Bildungsinstitut angegliedert wird. Geschieht das, so läßt sich an den Staatsausgaben erheblich sparen, sowohl durch Verringerung der Unterhaltungskosten für die Gebäude z. als an der Befoldung der Professoren und Verwaltungsbeamten. Man hat deshalb auf die Vorteile einer Vereinigung der Forstakademie mit der Technischen Hochschule Dresden hingewiesen. Von anderer Seite wird die Vereinigung der Forstakademie Tharandt mit der Universität Leipzig empfohlen.

Um Abschaffung des Zeugniszwanges für Redakteure und Journalisten ersucht eine Petition, die in den nächsten Tagen vom Verein Dresdener Presse an den Reichstag abgeht. Darin wird gesagt, daß nicht nur Rechtsanwält, Ärzte, Geistliche u. s. w. vom Zeugniszwange befreit sein sollen, sondern auch Redakteure und Journalisten. Die Petenten gehen von der Erwägung aus, daß gerade Redakteure und Journalisten oft vertrauliche Mitteilungen erhalten, deren Geheimhaltung ihnen als Berufs- und Ehrenpflicht erscheinen muß. Bei Erfüllung dieser Pflicht verjagt aber der gesetzliche Schutz und so sei es nicht allzu selten vorgekommen, daß der betreffende Journalist zum Märtyrer seiner Pflicht geworden ist.

Des Mandats verlustig. Der Rat zu Crimmitschau teilte dem Stadtverordnetenkollegium in der letzten Sitzung mit,

seinem Arbeitgeber immer derselben Meinung zu sein; der wahre Künstler aber ist „von Gottes Gnaden“ und dient nur seiner Kunst. Ein preussischer Minister kann freilich nicht begreifen, daß man sein eigener Kaiser und König sein kann.

— Zur Jahreshunderfeier von Lessings Wäandendichtung: Nathan der Weise giebt das Berliner königliche Schauspielhaus eine genaue Nachbildung des Premieren-Bettels von vor hundert Jahren aus. Der Zettel lautet:

Königliches Nationaltheater. Mittwoch, den 10. März 1802.

Zur Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes Ihrer Majestät der regierenden Königin von Preußen wird

von Herrn Beschorf eine Rede gesprochen. Hierauf zum Erstenmale: Nathan der Weise.

Ein dramatisches Gedicht in Fünf Akten, von G. E. Lessing.

Für die Darstellung abgeklärt von Herrn Schiller.

Personen: Sultan Saladin, Sr. Herdt. Sittah, dessen Schwester, Mad. Unzelmann. Nathan, ein reicher Jude in Jerusalem, Jffland. Recha, dessen angenommene Tochter, Mad. Fleck.

Daja, eine Christin, als Wollschäferin bei Recha in Nathans Hause, Mad. Meyer. Ein junger Tempelherr, Sr. Mattausch.

Ein Derwisch, Sr. Unzelmann. Der Patriarch von Jerusalem, Sr. Weibbe. Ein Klosterbruder, Sr. Kofelky.

Eine Sklavin der Sittah, Thürsteher des Sultans, Gefolge des Patriarchen. Scene: Jerusalem.

Preise der Logen und einzelnen Plätze. Parterre: Ein einzelner Platz 12 Groschen. Ein gesperrter Sitz 16 Groschen.

Logen des Ersten Ranges und im Parterre: Ein einzelner Platz 16 Groschen. Eine ganze Loge zu 3 Personen 2 Rthlr.; zu 5 Per-

sonen 3 Rthlr. 8 Gr.; zu 6 Personen 4 Rthlr.; zu 8 Personen 5 Rthlr. 8 Gr. Ein einzelner Platz in der sogenannten Fremden-Loge rechter Hand zunächst am Theater 1 Rthlr.

Logen des Zweiten Ranges: Ein einzelner Platz 12 Gr. Eine ganze Loge zu 5 Personen 2 Rthlr. 12 Gr.; zu 6 Personen 3 Rthlr., zu 8 Personen 4 Rthlr.

Logen des Dritten Ranges: Ein einzelner Platz 10 Gr. Eine ganze Loge zu 4 Personen 1 Rthlr. 16 Gr.; zu 6 Personen 2 Rthlr. 12 Gr.; zu 8 Personen 3 Rthlr. 8 Gr. Ein einzelner Platz in einer Loge über der königlichen Loge oder in den Balkon-Logen 12 Groschen.

Vierte Reihe: Amphitheater 6 Groschen. Gallerie 4 Groschen. Logen- und Parterre-Billetts werden in Kourant bezahlt.

Anfang halb 6 Uhr. Das Ende nach 9 Uhr. Die Kasse wird um 3 Uhr geöffnet.

— Von der Darmstädter Künstlerkolonie. Aus Darmstadt wird vom 8. März gemeldet: Nach längerer Debatte bewilligte die Kammer, nachdem die Regierung ihre ursprüngliche Forderung für die hiesige Künstlerkolonie zurückgezogen hatte, mit 20 gegen 17 Stimmen den Betrag von 4000 M. für kurze, welche die Mitglieder der Künstlerkolonie halten sollen, und einen gleichen Betrag zur Unterstützung von Schülern und Lehrlingen.

— Die Unterschleibung des Scheintodes vom wirklichen Tod macht trotz der schier unzähligen Mittel, die dafür angegeben sind, noch immer einige Schwierigkeit, und solange nicht ein schneller und durchaus sicheres Verfahren dafür zu Gebote steht, wird auch die weit verbreitete Furcht vor dem Lebendigbegrabenwerden nicht aufhören. Alles Mögliche hat man gegen den Scheintod mobil gemacht, zuletzt auch die Nötigenstrahlen, die in der That ein sehr wertvolles Erkennungsmittel sein sollen. Dennoch werden auch sie nicht gerade oft angewandt werden, da immer die Beschaffung eines umständlichen Apparats und auch die Verstreitung erheblicher Kosten dazu notwendig ist. Jetzt endlich scheint ein Verfahren entdeckt zu sein, das allen Anforderungen entspricht und in Anerkennung dessen auch von der Pariser Akademie der Wissenschaften mit einem Preis ausgezeichnet worden ist. Sein Erfinder ist Dr. Zeard aus Marseille, zur Anwendung kommt der bekannte Farbstoff Fluorescin. Die Prüfung beruht auf einer wissenschaftlich begründeten Thatsache,

kein Stoff kann von den Geweben des Körpers aufgenommen und weiter verbreitet werden, wenn nicht der Säftekreislauf in Thätigkeit ist. Wird ein dazu geeigneter Stoff, der unter die Haut gespritzt ist, durch den Körper verbreitet, so besteht eben der Säftekreislauf noch. Man nehme an, der Stoff werde in das Bein gespritzt und einige Zeit darauf in den Geweben des Arms nachgewiesen, so muß er durch den Blutstrom dorthin geschafft sein; ist aber der Blutstrom vorhanden, so ist auch noch Leben in dem Körper. Eine Lösung von Fluorescin, wie sie Dr. Zeard benutzt, besitzt eine ungeheuer stark färbende Kraft, so daß ein einziges Gramm 45 000 Liter Wasser zu färben im Stande ist; dabei ist es nicht im geringsten giftig. Wird etwas davon unter die Haut eines lebenden Menschen gespritzt, so zeigen schon nach zwei Minuten die Haut und besonders die Schleimhäute eine starke Färbung, und der Mensch hat das Aussehen, als ob er an akuter Gelbsucht lide. Die Gewebe des Auges nehmen eine hellgrüne Färbung an, die Pupille verschwindet, und das Auge sieht aus, als ob ein prachtvoller Smaragd hineingefügt wäre. Die Thränen, der Speichel und der Urin sind sämtlich gefärbt, und ein Blutstropfen erzeugt in einem Glas Wasser eine helle grasgrüne Färbung. In einer Stunde oder zwei sind alle diese Erscheinungen verschwunden, da dann das Fluorescin durch die Niere ausgeschieden ist.

— Lustiges von der Schmiere. Ein Herr, der sich Direktor Otto Hanel nennt, bereift gegenwärtig die Provinz Brandenburg mit einer Theatertruppe und führt dort das Stück: Die Burentraue oder Alles für die Freiheit, aktuelle Novität in einem Aufzuge von Richard Vogl, ferner: Vater und Sohn, Berliner Lebensbild in drei Aufzügen von Otto Ludwig auf. Der hiesige Richard Vogl und der Träger des berühmten Namens Otto Ludwig ist, wird schwer zu ermitteln sein, aber der sinnige Bühnenleiter weiß nicht bloß berühmte Deutnamen für seine Autoren zu finden, er versteht auch sonst die Klänge aus dem ff. Die beiden genannten Stücke bezeichnen er als Novitäten. Abend des Schiller-Theaters in Berlin, und als Extra-Einlage bietet er: Christian Deibel, der Freiheitsheld, Gedicht von Freiherrn von Wolzogen, gesprochen von Paul Hanel. Es ist nur erstaunlich, daß sich Herr Hanel nicht Jffland oder Nean nennt!

daß der Stadtverordnete Jäckel vom Schöffengericht zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt worden sei. Da das Urteil Rechtskraft erlangt, habe der Rat in seiner am Donnerstag stattgefundenen Sitzung beschlossen, Jäckel aus dem Kollegium auszuschließen. Genosse Jäckel gehört nach diesem Beschluß dem Stadtverordnetenkollegium nicht mehr an.

Nach der Städteordnung scheidet ein Gemeindevertreter, der zu Gefängnis verurteilt worden ist, ohne weiteres aus dem Kollegium aus. Von Ausschließung kann also keine Rede sein. Was aber sagt Herr Dr. Schill hierzu?

Chemnitz, 9. März. In der heutigen Parteiverammlung für den 16. Reichstagswahlkreis referierte Genosse Lorenz über die bevorstehende Landeskongress. In seinem Referat bezeichnete er u. a. das Vorgehen der Genossen Sindermann und Schulze, bezüglich der von ihnen an den Landtag gerichteten Petition als tadelswert. Jedenfalls werde sich die Landeskongress damit zu beschäftigen haben. Genosse Föhle empfahl auf Grund eines Schreibens Sindermanns abwartende Stellung einzunehmen, da die Sache noch sehr der Klärung bedürftig. Für die intensive Mitarbeit bei der letzten Reichstagswahl im 10. Wahlkreis wurde den Chemnitzer Genossen der Dank der dortigen Genossen übermittelt. Als Delegierte zur Konferenz wurden durch Stimmzettel die Genossen Lorenz, Krauß, E. Niemann und Jaeger gewählt. Ein Antrag des Gesamtvorstandes des Kreisvereins, „den Sitz des Zentralkomitees von Dresden zu verlegen“, wurde mit großer Mehrheit angenommen, ein Zusatzantrag aus der Mitte der Versammlung, „das Zentralkomitee nach Leipzig zu verlegen“, mit großer Mehrheit abgelehnt.

10. März. Die Parteigenossen des 22. Reichstagswahlkreises hielten heute hier eine Parteiverammlung ab. Sie beschäftigte sich zunächst mit der bevorstehenden Landeskongress, über welche Genosse Kreis-Mylan ein kurzes Referat hielt. Hierbei wurde beschlossen, auf der Konferenz den Antrag zu stellen, daß entweder der 17. oder der 19. Reichstagswahlkreis zum Zwickauer Agitationsbezirk und somit zum Verbreitungsgebiet des Sächsischen Volksblattes gewiesen wird. Der Zwickauer Agitationsbezirk bestreife nur aus drei Wahlkreisen und sei somit das Sächsisches Volksblatt gegenüber den anderen sächsischen Parteiblättern von vornherein im Nachteil. Zu Delegierten wurden die Genossen Rich. Behold, Neßfahn und Gerisch-Weigensfeld gewählt. Im weiteren spricht man sich noch über Organisation und Agitation und die im nächsten Jahr bevorstehende Reichstagswahl aus. Hierzu wurde auch ein Antrag betr. der Kandidatenfrage eingebracht, doch wurde er als vorfrüht abgelehnt.

Rechtliche Nachrichten aus dem Lande. Einen räuberischen Überfall erlitt der Schankwirt Hertel in Pächentanne in seiner Behausung. Als sich dieser von seiner Gaststube aus in den Keller begab, ersticht er plötzlich von einer Gestalt einen derartigen Schlag auf den Kopf verfehlt, daß er ohnmächtig zusammenbrach. Erst im Spätnachmittag wurde der Verunglückte wieder bewußt, fand denselben in bewußtlosen Zustande am Thortore vor, wobei gleichzeitig festgestellt wurde, daß dem Überfallenen das bare Geld aus seinen Hosentaschen genommen worden war. Wer der Thäter gewesen ist, konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. Glücklicherweise sind die Verletzungen Hertels, die er bei dem Anfall erlitten hat, unbedeutend zu nennen. — Der Rentner Louis Kirsch in Eckartsberg beging dieser Tage eine ihm gehörige Sandgrube, wobei der ihn begleitende Hund zu erkennen gab, daß irgend etwas Verdächtig in der Nähe sein müsse. Darauf suchte Herr Kirsch und fand unter einem Haufen Dueden in ganz verkommenem Zustande einen Einwohner von Rittau, der früher vier Jahre lang bei ihm in der Sandgrube gearbeitet hatte. Der Angeklündene gab an, er sei seit vierzehn Tagen von zu Hause fort und hätte die Absicht gehabt, am Orte seiner Auffindung zu verhungern. Der Bedauernswerte mußte nach dem Rittauer Krankenhaus gefahren werden, wo erkannt wurde, daß dessen Wunde erkrankt und jedenfalls abgenommen werden müssen. — Aus Dresden wird geschrieben: Die verschwundenen 75 000 Mk. sind noch immer nicht gefunden. Sie können aber schließlich noch manchen Menschen verhängnisvoll werden. Das mußte jetzt ein Angestellter der Dresdener Straßenbahn an sich erfahren. Dessen Gehalt hatte sich ein Musikinstrument gewöhnlich. Man kaufte ein Violino für 1000 Mk. Es wurde auch sofort bar bezahlt. Das wurde aber gerade den zahlungsunfähigen Leuten zum Verhängnis; man fand die Zahlungsfähigkeit in dem Gedanken an die 1000 Mk. sehr verhängnisvoll. Es wurde Anzeige bei der Polizei gemacht, die denn auch den Käufer in Hast nahm wegen des Verdachtes, daß er die 75 000 Mk. gefunden und behalten habe. Dieser konnte aber bald den rechtmäßigen Besitz des Geldes nachweisen und wurde alsbald wieder entlassen.

Schwendig, 9. März. Gestern wurde der Stadtverordneten-Beizeher Ingenieur Th. Otto verhaftet, der sich durch Erhängen selbst entleibt hatte. Otto, der eine Stille der hier nur gering vertretenen Konservativen Partei war, hat als Landwehroffizier einen sehr plebejischen Tod gewählt. Nahrungsvorgaben können ihm nicht in den Tod getrieben haben, denn er galt hier als der reichste Mann.

G. Halle a. S., 8. März. Unsere Polizei zeigt sich gegenwärtig wieder einmal recht schneidig. Die Versammlungen des Gewerkschaftsvereins wurden dreimal hintereinander aufgelöst, weil Frauen daran teilnahmen. Mit der folgenden kleinen Staatsretterei schloß sie aber zweifellos den Vogel ab. Der Bauunternehmer Blatt hatte zum Nichtschmans eine mit roten Papierstreifen umwundene sogenannte Nichtkrone anfertigen lassen, die am Sonntagabend von einem Gärtnerlehrling an dem Polizeirevier (Pflanzhof) vorbeigebracht wurde und das Auge des Befehls auf sich lenkte. Der dort stationierte Kommissar ließ das gemeingefährliche Demonstrationsstück, das eine halbe Stunde später in die Luft gehängt wurde, sofort auf die Polizeiwache holen, dann den Gärtnermeister Schäfer rufen und nachdem die roten Papierstreifen mit einem Holzlack ausgemessen waren, das Ding sein sorgfältig in Papier eingewickelt, weiter passieren. Ob es wegen dieser Nichtkrone, die genau so beschaffen war, wie alle anderen, eine Anklage geben wird, entzieht sich unserer Kenntnis. Jedenfalls hat aber die Sache, die an die heiteren Epochen unter dem Ausnahmegesetz erinnert, nicht zur Trübung der Festesfreude der Teilnehmer am Nichtschmans beigetragen.

Altendorf, 9. März. Ueber 65 Jahre in glücklicher Ehe vereint zu sein und dann fast zu gleicher Zeit aus dem Leben zu scheiden, ist dem Bezirksgeometer Franko und seiner Frau beschieden gewesen. Vor vier Monaten feierte dieses Ehepaar seine eiserne Hochzeit, war noch ziemlich rüstig und geistig frisch und durfte noch auf einen längeren Lebensabend rechnen. Da wurde in diesen Tagen die Frau krank und starb, und wenige Stunden später folgte der Gatte seiner treuen Lebensgefährtin im Tode nach. Sie wurden beide in einem gemeinsamen Grabe zur ewigen Ruhe beigesetzt.

h. Andolsstadt, 10. März. (Privattelegramm.) Die Staatsregierung hat gestern beschlossen, anlässlich der ins Auge gefassten Erhöhung der Matrikularbeiträge mit übrigen Thüringischen Regierungen der Reichsregierung die finanzielle Unmöglichkeit anzusprechen, über die bisherigen Matrikularbeiträge hinausgehen zu können. Staatsminister von Stark wird sich zu diesem Zwecke nach Berlin begeben!!!

Vernburg, 9. März. Im Volksblatt für Anhalt war im November 1900 ein Bericht des Genossen Schilling aus Harzgerode abgedruckt, nach dem der Bitterfelder Krause daselbst vor dem dortigen Schöffengericht einen fahrlässigen Falschheid geleistet haben sollte, indem er beschworen habe, daß der Knecht Deuschlein seine Pferde roh mißhandelt habe. Auf den von Herrn Krause gestellten Strafantrag hatten sich am Mittwoch Schilling und Redakteur Genosse Günther wegen der angeblich in diesem Bericht enthaltenen Beleidigung Krauses vor der Strafkammer zu Vernburg zu verantworten. Nun war die während der Verhandlung mit Nachdruck hervorgehobene Auslassung des Staatsanwalts, „ein Zeuge könne niemals Thatsachen bekunden, er bekunde stets seine Ansicht von den Thatsachen“. Die Sache selbst wurde vertagt.

Zur Textilarbeiterbewegung.

Obgleich die Massenaußsperung in Greiz beendet, so findet die Lohnbewegung doch noch ihren Fortgang. So ist am Freitag nachmittag bei der Firma Frhr. Meyburg (Söhne) in Greiz abermals ein Streik ausgebrochen. Die Differenzen bestehen in der Art der Berechnung der Löhne. Der Fabrikantenverein hatte bekanntlich versprochen, daß in den Fabrikten, in denen seiner höhere Löhne, als sie der Minimaltarif vorschreibt, bezahlt würden, auch fernerhin gewahrt werden sollten. Gleichwohl sollte in dem erwähnten Betriebe eine andere Berechnungsmethode eingeführt werden. Alle Vorstellungen der Arbeiter führten zu keinem Resultat, auch der herbeigerufene Vorsitzende des Fabrikantenvereins brachte keine Einigung zu Stande, so daß die Differenzen noch andauern.

Die Art der Beilegung der Außsperung wird allgemein als ein Erfolg und Sieg der Arbeiter angesehen, wenn auch nicht in pekuniärer, so doch in moralischer Hinsicht. Nach dem Beschluß der letzten entscheidenden Versammlung der Außsperierten soll die Fortsetzung der Lohnbewegung aufgenommen werden, sobald es die Umstände erlauben.

Gerichtssaal.

Landgericht.

Leipzig, 8. März.

Der Gutsinspektor wegen Betrugs auf der Anklagebank. Der am 18. April 1843 in Bredow in Hannover geborene Gutsinspektor Franz Heinrich Holtmann, der wegen Betrugs vom Landgericht in Hannover zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt wurde, hat, da er sein Vermögen durchgebraut hat und im vergangenen Jahr stellunglos war, wieder Verurteilung verliert. Heute hat er sich zu verantworten, weil er sich am 20. November v. J. beim Gastwirt Schl. in Wurzen unter der Angabe einlogierte, daß er am 1. Dezember die Inspektorenstelle beim Gutsbesitzer B. in Thallwitz anträte, außerdem erwarte er von seinem Bruder und von seinem Onkel Geld. Sein Bruder schulde ihm auf die Erbschaft noch 13 000 Mk., wovon er spätestens am 1. Januar einen Teil erhalte. Durch diese Angaben veranlaßte er Schl., ihm Kost und Logis zu kreditieren und kleinere Vorauslagen für ihn zu machen. Nachdem es mit dem Antritt der Stelle am 1. Dezember nichts wurde, verdröhete H. den Schl. auf den 1. Januar. Als aber von keiner Seite Geld kam, wurde Sch. mißtrauisch und schrieb an den Bruder und den Onkel; da stellte sich heraus, daß H. Ansprüche irgendwelcher Art nicht hatte und auch von dieser Seite nichts erwarten konnte. Am 6. Januar wurde er in dem Augenblick verhaftet, als er sich heimlich entfernen wollte, um sich nach Halle zu begeben. Bei Sch. hatte er eine Schuld von 152,63 Mk. gemacht, von der Sch. nicht erwarten kann, daß sie bezahlt wird. H. sagt zu seiner Verteidigung, daß er erwarten konnte, die Stelle zu bekommen; auch haben ihm sein Bruder und Onkel früher Unterstüngen zu teil werden lassen und er habe auch diesmal angenommen, solche zu erhalten. Die zweite Strafkammer verurteilte H., der noch anderwärts stiefväterlich verfolgt wird, unter Anrechnung von einem Monat der Untersuchungshaft zu vier Monaten.

Ein räufälliger Dieb. Nicht weniger als 20 Vorstrafen wegen Diebstahls hat der aus Schönefeld gebürtige 33 Jahre alte Handarbeiter Johann Wilhelm Hermann Hoffmann schon verbüßt. Im vorigen Jahre war er wieder arbeitslos und entbehrte aller zum Leben notwendigen Subsistenzmittel. Er vergriff sich daher wieder an fremdem Eigentum. Mit dem gegenwärtigen in der Gefangenenanstalt in Zwickau befindlichen Handarbeiter Rosenkranz stahl H. von der Feuerampe am Berliner Bahnhof am 31. Dezember ein Faß Petroleum im Werte von 35 Mk. Sie verkauften es für 25 Mk. an einen Kaufmann in Volkmarshaus. Anfang Januar d. J. ließ H. sich Pferd und Wagen und stahl von derselben Stelle noch einmal drei Fässer Petroleum im Werte von 100 Mk. Hier wurde H. aber erwischt. Er hat sich deshalb vor der 2. Strafkammer zu verantworten. Er giebt den Diebstahl ohne weiteres zu, will ihn aber aus Not begangen haben. Beim erstenmal sei R. der Veranlasser gewesen. Weil H. schon viermal wegen Mißfallsdiebstahls bestraft ist, wir der diesmal unter Anrechnung der ganzen Untersuchungshaft zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

Vereine und Versammlungen.

Eine Versammlung der Arbeiter. Eine Versammlung der Arbeiter tagte am 8. März im Bürgergarten. Sie beschäftigte sich zunächst mit dem zu Ostern in Zwickau stattfindenden Provinzialtag für Sachsen. Hauptächlich drehte sich die Debatte um den 8. Punkt der provisorischen Tagesordnung: Beschlußfassung über die Umwandlung des Vertrauensmännersystems in Zirkale. Nachdem das Für und Wider eingehend erörtert worden war, wurde einstimmig beschlossen, auf dem Provinzialtag zu beantragen, es den einzelnen Zirkale zu überlassen, ob sie sich in Zirkale umwandeln wollen oder nicht. Als Delegierte wurden die Kollegen Kaufmann und H. Müller gewählt. Unter Gewerkschaftlichen wurde mitgeteilt, daß der letzte ausgesperrte Kollege Hoyer sich nicht mehr zur Kontrolle gemeldet hat und infolgedessen keine Unterstüngen mehr erhält. Hierzu wurde ein Antrag angenommen, daß Kollegen, die als Gemahregelte Unterstüngen erhalten, verpflichtet sind, sich im Arbeitsnachweis einschreiben zu lassen und eventuell auch Arbeit anzunehmen. Zum Schluß wurden die Vertreterwahlen zur Ortskrankenkasse wegen dabei vorgekommener Unregelmäßigkeiten einer abfälligen Kritik unterzogen.

Eine Mitgliederversammlung der Holzarbeiter. tagte am 8. März im Coburger Hof. Nach einem Vortrage des Genossen Wiesthal über grobe und kleine Staaten wurden die Anträge zum Verbandstage beraten. Der Vorsitzende giebt die für den Verbandstag bei der Lokalverwaltung von Mitgliedern gestellten Anträge bekannt: Zu § 4 a), b) Zusatz: Beim Ableben lebiger Mitglieder, sofern solche noch Angehörige zu unterstüngen hätten. Zu § 9 Abs. 2: Bei Unterstüngen für Gemahregelte gelten dieselben Sätze wie bei Streiks, namentlich hat bei Verheirateten sich die Unterstüngen mit auf deren Kinder zu erstrecken. Zu § 40, Abs. 2: Die Wahlableitungen zum Verbandstage sind möglichst aus Zirkale des gleichen Gaubezirks zusammenzustellen. Allgemeines: Der Verbandsvorstand wird beauftragt, sofern die Einführung der Arbeitslosenunterstüngen nicht erfolgt, für Orte, wo eine fakultative Arbeitslosenunterstüngen besteht oder eingeführt wird, einseitliche Bestimmungen für dieselbe zu erlassen. Nach kurzer Erklärung dieser Zusätze und Anträge erfolgte deren einstimmige Befürwortung. Unter Gewerkschaftlichen wurde bekannt gegeben, daß die Außsperung bei Schlobach noch drei Kollegen betreffe, deren Unterstüngen bis auf weiteres erfolge. Hierauf verliest der Vorsitzende eine in den letzten Tagen von der Vereinigung der Drechsler veröffentlichte Bekanntgabe an die Arbeiterschaft Leipzigs und weist darauf hin, daß dieses Schreiben der Wahrheit nicht entspreche. Die Mehrzahl der organisierten Drechsler befinden sich noch im Holzarbeiterverband; die Absonderung mehrerer Drechsler hätte auch schon stattgefunden, ehe der Streik bei Schlobach bekannt wurde, wofür die Kinder der Streikenden, sowie überhaupt nur 60 Pfg. Unterstüngen erstelien; die bei der Firma Grosz beschäftigten Drechsler seien als Gemahregelte nach den üblichen Sätzen unterstüngen worden, drei Kollegen waren vollberechtigt, also von einer Organisation dort nicht groß die Rede. Nach einem Hinweis auf die Versammlung am 11. März, abends 7 Uhr im Bantheon, sowie auf den Wahlbilverortrag im Festsaal am 16. März wurde die Versammlung geschlossen.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 10. März.

Ueber die Tarifänderung der elektrischen Straßenbahnen ist den Stadtverordneten eine umfangreiche Ratsvorlage zugegangen, die in dem Antrage gipfelt: daß der Tarif, wie er bisher bestanden hat, also des 10 Pfennig-Einheitstarif, für alle Strecken ohne Rücksichtnahme auf ihre Länge und einschließlich einmaliger Umsteigeberechtigung, an allen Werk- und Wochentagen weiter fortbestehen, daß aber an Sonn- und Feiertagen dieser Tarif auf 15 Pfg. für jede Strecke ohne Rücksichtnahme auf ihre Länge und einschließlich einmaliger Umsteigeberechtigung festgesetzt werden soll. Diese Vergünstigung soll den Straßenbahnen zunächst nur auf eine bestimmte Zeitdauer, und zwar auf die Zeit von fünf Jahren gewährt werden und nach dieser Zeit eine weitere Beschlußfassung über die Tariffrage vorbehalten werden.

Die bisher von der Großen Leipziger Straßenbahn gegen die Vertragsbestimmung verstößende Einrichtung der Beschränkung des Umsteigeverkehrs auf gewisse Stellen soll in Zukunft wegfallen.

Die Zustimmung der Stadtverordneten zu diesem Ratsschluß, mit dem sich die Straßenbahngesellschaften einverstanden erklärt haben, ist erforderlich, weil es sich um eine Abänderung der Konzessionsverträge der elektrischen Straßenbahnen handelt.

Ueber den finanziellen Effekt dieser Vertragsänderung besagt die Ratsvorlage: Im Jahre 1900 wurden an 62 Sonn- und Feiertagen 826 494,65 Mk. und von der Leipziger Elektrischen Straßenbahn 324 009,70 Mk. vereinnahmt. Die Erhöhung des Tarifs an den Sonn- und Feiertagen von 10 auf 15 Pfg. würde bei gleichbleibendem Verkehr eine Mehreinnahme von 418 247,30 Mk. für die Große Leipziger Straßenbahn gleich 4,132 Proz. auf 10 Millionen Aktienkapital und 162 004,85 Mk. für die Leipziger Elektrische Straßenbahn gleich 2,592 Proz. auf 6 250 000 Mk. Aktienkapital ausmachen. Unter Berücksichtigung der zweiprozentigen städtischen Abgabe von der Brutto-Einnahme würde sich bei der Großen Leipziger Straßenbahn die Mehreinnahme von 418 247,30 Mk. auf 404 982,40 Mk. und die Dividendenerhöhung von 4,132 Proz. auf 4,05 Proz., bei der Leipziger Elektrischen Straßenbahn die Mehreinnahme von 162 004,85 Mk. auf 158 764,75 Mk. und die Dividendenerhöhung von 2,592 Proz. auf 2,54 Proz. ermäßigen.

Daß die Frequenz der Straßenbahnen an Sonn- und Feiertagen beim 15 Pfg.-Tarif nicht dieselbe bleiben wird wie bisher, sondern zurückgehen wird, erwarten sowohl der Rat der Stadt als auch die Straßenbahngesellschaften, welche letztere damit rechnen, daß die unter dem 15 Pfg.-Sonntags-tarif wirklich zu erzielenden Mehreinnahmen nur er-möglichen werden, den Aktionären 1 Proz. mehr Dividende zu gewähren.

Und zum dieses Effektes willen soll der Fahrpreis am Sonntag um 50 Proz. erhöht werden, sollen Tausende und Abertausende Arbeiter mit ihren Familien gehindert werden, die Straßenbahn zu benutzen, um wenigstens einige Male im Jahre der verdorbenen Großstadtluft zu entfliehen und schnell, bequem und billig die freie Natur zu erreichen?

Daß an schönen Sonntagen der Zug ins Freie geht, weh auch der Rat; merkwürdigerweise hält er aber die Tarifserhöhung gerade an Sonntagen um deswillen für „gerechtfertigt“, weil erfahrungsgemäß das Publikum gerade an diesen Tagen die längsten Strecken, meist bis zu den Endstationen, fährt, um in das Freie zu gelangen“. Er meint weiter, daß mit der Erhöhung des Sonntagstarifs nur die belastet würden, für die die Straßenbahn „keine Notwendigkeit“, sondern nur „eine Unnützlichkeit“ sei.

Zur Unterstüngen dieser „arbeiterfreundlichen“ Argumentation erinnert der Rat daran, daß auch die Staats-eisenbahn an den Sonntagen die vierte Wagenklasse in Wegfall stelle, die an Werk- und Wochentagen in der Hauptsache von den Arbeitern benutzt werde. Es muß in der That recht sonderbar berühren, daß der Rat der Stadt sich die bei den sächsischen Eisenbahnen bestehende, von weiten Volkskreisen tief gehasste Einrichtung zum Muster nimmt, die an den Sommerjontagen dazu führt, daß große Menschenmassen zwar nicht in Wagen vierter Klasse, wohl aber für den Fahrpreis dritter Klasse in Viehwagen transportiert werden.

Wir hoffen, daß die Stadtverordneten die Ratsvorlage ablehnen werden. Die Straßenbahngesellschaften hätten es freilich am liebsten gesehen, wenn die Stadtverordneten überhaupt nicht mit der Sache beklüftet worden wären. Sie glaubten anfangs, die von

ihnen beabsichtigte Tarifserhöhung vornehmen zu könne... ohne daß von einer Vertragsänderung gesprochen werden könne. Der Rat ist dieser Auffassung aber entschieden entgegengetreten und er betont in seiner Vorlage ausdrücklich, daß es sich um eine der Zustimmung der Stadtverordneten unterliegende Vertragsänderung handelt, da die Gesellschaften sogar berechtigt sein sollen, für Strecken unter 5000 Metern Sonn- und Festtags 15 Pfg. zu verlangen. Die Entscheidung liegt also bei den Stadtverordneten. Deren Aufgabe wird es sein, keinen Zweifel zu belassen, wie man in den Schichten der Bevölkerung, die die Straßenbahnen hauptsächlich benutzen, über die beabsichtigte Verkehrsverbesserung denkt, zumal die Straßenbahngesellschaften behaupten, daß die bisherigen Neuhebungen des Publikums anerkannt hätten, daß eine Erhöhung des Tarifs einerseits im Interesse der Gesellschaften unvermeidlich sei und andererseits für das Publikum keine irgend ins Gewicht fallende Verbesserung der Beförderung bedeute.

Das behaupteten die Straßenbahnen sogar zu einer Zeit, als sie noch die allgemeine Einführung des 15 Pfg.-Tarifs, also auch für die Wochentage, anstrebten.

Die Verhandlung gegen die Direktoren und Aufsichtsräte der Leipziger Bahn findet in der im Mai tagenden Schwurgerichtsperiode statt. Ein Beschluß des Landgerichts wird in Kürze erwartet.

Dem Verein für öffentliche Bezugszimmer sind vom Rate, vorbehaltlich der Zustimmung der Stadtverordneten, 1000 Mk. bewilligt worden.

Zwangsvollstreckungen sind in diesem Monat vom Amtsgerichte 14 angekündigt, gegen 13 im Vormonat und 23 im gleichen Berichtsmonat des Vorjahres. Während in früheren Monaten Alt-Leipzig nur gering an den Zwangsvollstreckungen beteiligt war, entfallen diesmal auf die Altstadt 7, auf die angeschlossenen Vororte 3, die übrigen entfallen auf den sonstigen Amtsgerichtsbezirk. Der gerichtliche Taxwert beziffert sich bei diesen 14 Grundstücken auf 1549330 Mk. gegen 679021 Mk. im Vormonat und 1205400 Mk. im gleichen Berichtsmonat des Vorjahres.

Von der Eisenbahn. Zu Gunsten der Stadt Strehla an der Elbe tritt am 10. d. M. die Renuerung in Kraft, wonach die Rückfahrten von Leipzig, Wurzen, Dahleu und Oschatz nach Strehla auch Gültigkeit zur Rückfahrt vom Bahnhof Riesa erhalten. Auch die in Strehla nach den erstgenannten Stationen ausgegebenen Rückfahrkarten können zur Fahrt nach Riesa benutzt werden.

Fälschungs-Fennigstücke aus Messing. Ein gelungenes Fälschmännchen-Exemplar scheint neuerdings in großer Menge in Verkehr gebracht worden zu sein. Es ist dies ein 50 Fennig-Stück, welches aus Messing hergestellt und mit einer dünnen Silberschicht überzogen ist. Der Klang gleicht fast dem der echten Geldstücke, und auch sonst ist die Prägung vorzüglich geraten. Nur zwei Ungenauigkeiten sind den Fälschmännchen passiert, indem sie in der Umschrift Deutsches Reich das D schief stellen und anstatt CH, im Worte REICH, ein G setzen. Die Randung ist etwas schwach ausgefallen. Die Fälschstücke tragen das Münzzeichen A und die Jahreszahl 1876.

Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich am Sonnabend abend im Grundstücke Berliner Straße 11. Die Ehefrau eines in diesem Hause wohnenden Bierfahrers stieß beim Zubereiten des Abendbrotes einen im Ofen stehenden Topf mit kochendem Wasser aus Versehen um. Unglücklicherweise ergoß sich dessen Inhalt auf das am Ofen spielende 1 1/2 Jahre alte Söhnchen dieser Eheleute. Das Kind wurde demnach verbrüht, daß es an den Brandwunden gestern vormittag im Krankenhaus, wohin es sofort gebracht wurde, verstorben ist.

Infolge einer Nervenzähmung fiel am Sonnabend abend in der Bayerischen Straße ein 42 Jahre alter Arbeiter aus Hinterhaus plötzlich um. Der Erkrankte fand Aufnahme im Krankenhaus.

Durch Erhängen entlebte sich gestern im Keller eines Grundstückes der Hohen Straße in L.-Lindenau ein 40 Jahre alter, in Schleuditz geborener und verheirateter Drechsler. Als Beweggrund zu dem Selbstmorde wird Lebensüberdruß angegeben.

Auf einem Straßenbahnwagen der Kleinmohrerschen Linie war heute einem auf dem Perron stehenden Fahrgast die Taschenuhr abhanden gekommen. Nur ein kleiner Teil der Uhrteile hing noch im Knopfloch. Alles Suchen war vergeblich; das Verschwinden der Uhr konnte nur durch einen Diebstahl erklärt werden. Als später ein Soldat aus dem Wageninnern absteigen wollte, hing die Uhr mit Kette an einem der hinteren Taschenknoöpfe seines Uniformrockes. Zweifellos ist im Gedränge mit dem Knopfe die Uhr dem Eigentümer aus der Tasche gerissen worden. Der Straßenbahnkassierer nahm das Fundobjekt an sich. Der Verlustträger wolle sich an das Fundbureau der Straßenbahn wenden.

Feuer entstand am Sonnabend vormittag in der Küche einer Wohnung des Peterssteinwegs. Die Feuerwehr war alarmiert worden, kam aber nicht in Thätigkeit. — Durch das Explodieren einer Spirituslampe entstand am Sonnabend abend in einer Wohnung der Weststraße ein Gardinenbrand. Dessen befreite die Feuerwehr.

Wegen gemeinsamen schweren Widerstands gegen Schutzleute und Gejangensbefreiung wurden gestern abend ein 24-jähriger Würtener aus Zellstreb, ein 21-jähriger Handarbeiter aus Posen und ein 19 Jahre alter Schlosser aus Erfurt in Haft genommen. Die drei mußten in der Nürnbergger Straße wegen Schlägerei und Ruhestörung arretiert werden. Auf dem Wege zur Wache leisteten sie zwei Schutzleuten heftigsten Widerstand, worauf sie dann in der Wache gemeinsam über einen Schutzmann, der sie beaufsichtigte, herfielen, würgten und auch durch Fußtritte verletzten. Alle drei Personen sind schon wegen solcher Vergehen vorbestraft.

Kleine Polizeinachrichten. Gelegentlich einer gemeinschaftlichen Droschkenfahrt stahl kürzlich eine 16-jährige Artistin aus Breslau einem Herrn das Portemonnaie mit 80 Mk. sowie die goldene Uhr im Werte von 240 Mk. Die Uhr überließ sie einem ebenfalls aus Breslau gebürtigen Artisten. Beide sind jetzt ermittelt und verhaftet worden.

Ferner wurde ein 82 Jahre alter Knutscher aus Trebsen in Haft genommen, weil er verdächtig ist, zum Radstiel eines Farbereibesitzers in der Ostvorstadt, bei dem er in Stellung war, einfahrende Gelder im Betrage von 100 Mk. unterschlagen zu haben.

Ein 21 Jahre alter Volontär aus Proßten stahl einem hiesigen Goldarbeiter, bei dem er in Stellung war, 250 Mk. und verjüdelte das Geld in leichtsinnigster Weise. Jetzt erfolgte die Festnahme des unehelichen Menschen.

Wegen eines Sittlichkeitsverbrechens wurde ein 60 Jahre alter Fabrikarbeiter aus Lausitz in Haft genommen.

Ein unbekannter Gauner kaufte am Sonnabend in einem Geschäft der Siedner-Passage einen Revolver und ersuchte dabei um Einwechslung eines Iwanjarmarscheins, den er in Zahlung geben wollte, zunächst aber noch in der Hand behielt. Als nun 10 Mk., die er zurück zu erhalten hatte, aufgezählt waren, ergreif er mit Geschwindigkeit die Flucht und ließ eine Nachbildung eines Fünfmarktscheins, eine sogenannte Blüte, zurück. Der Betrüger wird beschrieben: Etwa 23 Jahre alt, von großer, schlanker Gestalt mit gesundfarbigem Gesicht und kleinem, schwarzem Schnurbärtchen, bekleidet mit einem schwarzen Anzug und grauem Sommerüberzieher.

Am 4. d. Mts. wurde von einem Kollwagen ein Paket mit Rehschweifen im Werte von 350 Mk. gestohlen. — Von einem Buchhändlerwagen sind 2 Wappsteine gestohlen worden. Das eine enthielt Ansichtspostkarten, das andere 1 Exemplar Hauff, Das Reich der Freude und 1 Exemplar Voltaire, Kandide.

Aus einem Comptoir in der Elsterstraße ist mittels Nachschlüssels am 7. d. Mts. eine eiserne, braunlackierte Kassetten mit einem Geldbetrag und zwei Wechseln über 110 und 80 Mk. sowie einer Anzahl Postwertzeichen gestohlen worden. Ferner stahlen dort die Diebe eine goldene Damen-Memontoiruhre mit Nr. 4486, samt einer goldenen Halskette, einem goldenen Verlobungsring, graviert H. P. 27./8. 99, sowie einen Damening, an dem ein Stein fehlt. — In einem Hotel der Ostvorstadt wurde ein Openglas mit Eisenbeingeßell und silbernen Beschlägen im Werte von 60 Mk. gestohlen. — In der Kurprinzstraße wurde am 8. d. Mts. ein vierwädriger, blauangestrichener Handwagen mit Kasten aufsatz, an dessen hinterem Giebel J. H. 1872 eingegraben ist, gestohlen. Auf diesem Wagen befand sich eine Wanne mit 40 Stückchen Butter und eine solche mit 2 Schok Käse.

Von Nah und Fern.

Die Affäre Kothe. — Mädchenhandel. — Raubmord Gaudin.

Berlin, 8. März. Nach einem Telegramm aus Chemnitz hat die Polizei dort und in der Umgegend bei Verwandten der Kothe Hausdurchsuchungen abgehalten. Es wurden zahlreiche schwer kompromittierende Schriftstücke und Briefe der Kothe beschlagnahmt, in deren einem sie vor ihrer Uebersiedlung nach Berlin die Erwartung ausspricht, daß der „Humburg“ seine „zahlenden Mäntigen“ finden werde. — Die Polizei entdeckte gestern in der hiesigen Schönhauser Allee, daß ein dort wohnhafter Cigarrenarbeiter aus Warschau einen schwindehaften Handel mit Mädchen nach dem Ausland betrieb. Die Polizei fand in der Wohnung nur die Ehefrau mit vier Kindern vor, sowie eine Frauensperson, die mit einem jungen Mädchen zu Besuch gekommen sein wollte. Die Frauensperson wurde in Haft genommen, der Person des Arbeiters hat man noch nicht habhaft werden können. — Die Obduktion der Leiche des ermordeten Gaudin ergab Zertrümmerung des Schädels durch Stich mit einem Säbel oder Fälschmesser. Der Tod ist also nicht durch Ertrinken erfolgt. Die Garbedragoner Oberster Schulz und Brigadeführer Schirmer haben ihr Mißi für den 9. Februar vollkommen erbracht, dafür sind zwei ehemalige Garbedragoner, die am 9. Februar mit Gaudin in Briz zusammentrafen, für heute zur Vernehmung geladen. Es werden auch noch andere Spuren verfolgt.

Eisenbahnunfall durch einen Vubensreich.

Mannheim, 8. März. Der gestern abend um 7 Uhr 20 Minuten vom Bahnhof der Mannheim-Heidelberg Nebenbahn abgelassene Personenzug stieß in der Nähe der Eisenbahnbrücke der Preussische-Gesellschaft Eisenbahn auf eine quer über die Schienen gestellte Handstrahlenwalze. Durch die Wucht des Anpralls hob sich die Lokomotive aus den Schienen und stellte sich quer über das Geleise. Die Wagen schoben sich ins und übereinander. Marktschreitende Schreie erklangen durch die Luft. Es war ein Arbeiterzug, der mit ca. 250 von der Arbeit heimkehrenden Arbeitern und Arbeiterinnen besetzt war. Zum Glück ist die Anzahl der Schwerverletzten keine große, vier Mädchen, welche sich auf der Plattform befunden haben sollten, mußten wegen erheblicher Verletzungen in das Krankenhaus gebracht werden; zwei davon haben Beinbrüche erlitten, die anderen beiden sind, nachdem sie verbunden, in ihre elterliche Wohnung gebracht worden. Dagegen ist die Anzahl der Leichtverletzten aufsehnend eine große. Sie begaben sich, meist ohne die Hilfe des Krankenhauses in Anspruch zu nehmen, nach Hause. Das Unglück wäre ein unabsehbares gewesen, wäre der Vorfall etwa 50 Meter weiter draußen passiert, so wäre der Zug direkt in den Neckar gestürzt. Die Polizei ist in fieberhafter Thätigkeit, um den Urheber des infamen Schurkenstreiches zu ermitteln.

Briefkasten der Redaktion.

P. M. 1. Allgemeine Körperschwäche, eventuell Erfahreterve. 2. Unausgebildete Blausucht und einzelne Blutadern an den Beinen, ohne Knotenbildung. 3. Tauglichkeit zum Dienst ohne Waffe.

M. F. 1. Eine Eintrittskarte. Wenden Sie sich an den Abg. Genossen Friedrich Geier, Südstr. 59, III. 2. Verschrieben; 9 und 6 Mk. 3. Die Zubörrertribüne, die aber nicht sehr groß ist.

H. R. Theresienstraße. Wenden Sie sich an den Verein für Maschinisten und Heizer; Vorsitzender Pfefferkorn, Reudnitz, Gelmelbstr. 25, pt.

H. Großschöcher. Schulinspektor für den Landbezirk Leipzig ist Schurat Zimmer, Leipzig, Mollstraße 22.

G. G. in Mülheim. 1, 2 u. 3: Die Ausweisungen erfolgen auf Grund des sogenannten Wagaubendengesetzes, wonach derjenige Fremde ausgewiesen werden kann, der nicht nachweisen kann, daß er im Besitze von Subsistenzmitteln ist. 4. Der Ausgewiesene hat natürlich den Schaden; er hat die Kosten zu tragen. 5. Einer solchen Heirat steht nichts entgegen. 6. Ein Fremder unterliegt stets dem Gesetze des Landes, in dem er sich aufhält. Ausweisungen erfolgen nur, wenn sich der Angehörige eines Landes wegen eines Verbrechens, das er im Lande selbst begangen hat, geflüchtet hat und in einem Lande aufgegriffen worden ist, das mit dem ersteren Lande einen Auslieferungsvertrag abgeschlossen hat.

Ankunft in Rechtsfragen.

A. P., West. 1. Die Unterhaltspflicht besteht im Bedarfsfalle ohne Rücksicht auf die Höhe des Einkommens, vorausgesetzt daß der Unterhaltspflichtige überhaupt im Stande ist, seine Pflicht zu erfüllen. 2. Wenden Sie sich an das Armenamt, wo Sie nähere Einsicht in die einschlägigen Gesetze und Verordnungen erhalten werden.

D. G. B. 1000. Warten Sie erst die Anklageschrift ab, vorher läßt sich gar nichts sagen. Wenn Sie die Anklageschrift haben, schicken Sie diese an die Redaktion ein. Es kommt darauf an, auf Grund welcher Paragraphen Anklage erhoben ist, ehe man sagen kann, welche Strafe eventuell zu gewärtigen wäre.

H. P. 02. 1. Wenn es sich um eine Beleidigung handelte, ist die Strafbart verjährt. 2. Ja.

J. W., Kleinmohrer. Eine Fristbestimmung existiert nicht. Aber auch Ihre Platanenabkündigung ist rechtlich unwirksam; Sie müssen vielmehr den Verkauf nach ergangener Aufforderung an den Eigentümer durch einen Gerichtsvollzieher vornehmen lassen. Nebigens ist auch Ihre erste Anfrage von uns beantwortet worden.

D. B., Lindenau. 1. Eine Abfindung ist nur zulässig, wenn die Rente nicht mehr als 15 Prozent der Vollrente beträgt.

2. Vom 6. Lebensjahre ab. Verweigert die Mutter die Vergabe des Kindes, so kann auf Antrag das Gericht, wenn der Vater besser als die Mutter zur Erziehung des Kindes im Stande ist, dem Vater die Erziehung übertragen. Lehnt dies das Gericht ab, so dauert die Unterhaltspflicht des Vaters fort. 3. Ja, sofern nicht der Unterhalt aus etwaigen Vermögen des unehelichen Vaters inzwischen bestritten werden kann.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Montag den 10. März: 66. Abonn.-Vorstellung (2. Serie, rot): Luste. Musikroman in 4 Akten und 5 Bildern. Dichtung und Musik von Gustave Charpentier. Ins Deutsche übertragen von Otto Neigel. (Ohne Ouverture.) Regie: Ober-Regisseur Goldberg. — Direktion: Kapellmeister Nagel. Der Vater Hr. Schütz. Die Mutter Fr. Köhler. Luise Fr. Seeb. Julken Fr. Moers. Der Nachtschwärmer Fr. Untucht. Der Narrenkönig Fr. Mertel. Der Maler Hr. Karl Groß. Der Bildhauer Hr. Köh. Der Lieberbächler Hr. Marion. Der junge Dichter Hr. Ulrich. Der Student Hr. Strigel. Zwei Philosophen Hr. Greber, Penning. Elise, Camilla Frs. Petriti, Eidenbüch. Blanche, Gertrud Frs. Untucht, Sengern. Irma, Susanne Frs. Kiehlung, Cordina. Jeanne, Margarete Frs. Weidert, Hofer. Henriette, Mabelleine Frs. Sarra, Rotach. Die Aufseherin Fr. Rapp. Das Lehrlingsmädchen Fr. Garbini. Lumpensammler Hr. Schäper. Lumpensammlerin, Kohlenammlerin Frs. Rotach, Kief. Zeitungsammler, Milchfrau Frs. Reinhold, Böhle. Zwei Schuhmacher Hr. Wippel, Wagner. Ein Tröbler Hr. Friede. Straßenjunge, Straßenkehrerin Frs. Rembe, Kiehlung. Verkäuferin von Vogelfutter Fr. Sarra. Die Längerin Fr. Schäfer. Bewohner von Montmartre, Straßenjungen, Zaunrennen. Die Handlung spielt in Paris in der Gegenwart. Szenenfolge: 1. Akt: Zimmer einer Arbeiterwohnung. 2. Akt, 1. Bild: Straßenplatz. 2. Bild: Näherinnen-Keller. 3. Akt: Garten auf der Höhe des Montmartre. 4. Akt: Wie 1. Akt. Pausen nach dem 2. und 3. Akt. Einlaß 1/7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 Uhr. **Erst. Preis.** Dienstag den 11. März: Bei aufgehobenem Abonnement: Zum Besten des Albert-Zweig-Vereins. Unter Mitwirkung des Herrn Georg Reimers vom k. k. Hofburgtheater in Wien, der Frau Anna Schramm vom kgl. Schauspielhaus in Berlin, des Herrn Gaston Demme vom kgl. Theater in Kassel, des Herrn Dr. A. v. Barij von der kgl. Oper in Dresden, der Frs. dell' Era und Kierstner von der kgl. Oper in Berlin und der Klavier- und Violin-Virtuosin Miß Gladis Taylor-Carne, Neu einstudiert: **Der Beschwender.** Original-Pauermärchen mit Gesang in 3 Akten von Ferd. Staimund, Musik von Konrad Kreuser. **Erhöhte Preise.** Anfang 7 Uhr. Billeter-Vorverkauf an der Tageskasse von 10-3 Uhr. Billeter-Vorverkauf für den nächsten Tag von 1-8 Uhr. (Jedes Billeter, welches vor Eröffnung der Tageskasse bestellt oder im Vorverkauf erworben wird, kostet 30 Pfg. Aufgeld.) Spielplan: Mittwoch: Zell (Oper). Anfang 7 Uhr. — Donnerstag: Die größte Sünde. Anfang 7 Uhr. — Freitag: Der Rest. Anfang 7 Uhr. — Sonnabend: Wilhelm Tell. Anfang 1/8 Uhr. Zum ersten Mal wiederholt: Ein Auserwählter. Pleraus: Der sechste Sinn. Zum Schluß: Post festum. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Montag den 10. März: **Alt-Heidelberg.** Schauspiel in 5 Akten von Wilhelm Meyer-Förster. Regie: Ober-Regisseur Albr. Karl Heinrich, Erbspringer von Sachsen-Karlsburg. Dr. Frelstel Staatsminister von Haug, Excellenz. Dr. Vorderdt Hofmarschall Freiherr von Wollfarge, Excellenz. Dr. Körner Kammerherr Baron von Meßing. Dr. Greiner Kammerherr Baron von Breitenbach. Dr. Strauß Dr. phil. Jiltner. Dr. Ernst Müller Luß, Kammerdiener. Dr. Grelle Karl Graf von Asterberg. Dr. Laeger Karl Witz vom Corps. Dr. Walter Kurt Engelbrecht. Sagonia. Dr. Heinrich Banzin. Dr. Schunfahner Reinde. Dr. Gbß von Wedell, Saxo-Borusse. Dr. Otto Studenten. Hr. Keller, Scholz, Wippel. Räder, Gastwirt. Dr. Proft Frau Räder. Fr. Guth Frau Dörffel, deren Tante. Fr. Gracken Kellermann. Dr. Guth Käthe. Fr. Laue Schäfermann. Dr. Schröder Glanz. Hr. Meßhorn Reuter. Hr. Richter Ein Musikant. Dr. Schmiebecke Kammerherren, Offiziere, Studenten, Musikanten, Diener. Der 1. und 4. Akt spielt im Schloß zu Karlsburg, der 2., 3. und 5. in Heidelberg. Zwischen dem 2. und 3. Akte liegt ein Zeitraum von einigen Monaten, zwischen dem 3. und 4. Akte ungefähr 2 Jahre. Einlaß 1/7 Uhr. Anfang 1/8 Uhr. Ende nach 1/11 Uhr. **Geu. Preis.** Billeter-Vorverkauf an der Tageskasse von 10-3 Uhr. Billeter-Vorverkauf für den nächsten Tag von 1-8 Uhr an der Tageskasse (mit Aufgeld von 30 Pfg. pro Billeter). Spielplan: Dienstag: Der Troubadour. Anfang 1/8 Uhr. — Mittwoch: Don Carlos (16. vollständige Vorstellung zu halben Preisen). Anfang 7 Uhr. — Donnerstag: Indwiga. Anfang 1/8 Uhr. — Freitag: Alt-Heidelberg. Anfang 1/8 Uhr. — Sonnabend: Das 1000 Wädel. Anfang 1/8 Uhr.

Carola-Theater.

Voranzeige. Einmaliges Gastspiel von Mr. Coquelin aine mit seiner Pariser Gesellschaft. Sonntag den 16. März: **Cyrano de Bergerac.** Comédie en 5 actes de Mr. Edmond Rostand. **Erhöhte Preise.** Billeter-Vorverkauf zu dieser Vorstellung von Mittwoch den 12. März ab von 10-3 Uhr an der Tageskasse des Neuen Theaters (mit Aufgeld von 30 Pfg. pro Billeter).

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Dienstag: Speiseanstalt I (Johanniaplatz): Reis u. Spargel mit Rindfleisch. Speiseanstalt II (Postentalkasse): Weißkaut u. Kartoffeln m. Sauerkraut.

Veranstaltungskalender.

Montag: Schiller. Flora. Windmühlentanz. Abends 1/9 Uhr. Dienstag: Wie in Mühl. Vereinen beschickten Arbeiter. Colosseum 9. Windmühlentanz. Abends 1/9 Uhr.